Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1½ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 41. Morgen-Ausgabe. Sechsundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Mittwoch, den 25. Januar 1865.

Breslau, 24. Januar.

Der neu und unerwartet entstandene Conflict zwischen **Ministerium und Abgeordnetenhaus** ist beseitigt; Herr v. Saucken-Julienfelde hat, wie wir unten telegr. mittheilen, die Wahl abgelehnt. Wir gestehen offen, wir würden es in hohem Grade bedauert haben, wenn gerade durch diese Angelegenheit die bereits vorhandenen, schwer genug wiegenden Conflicte noch um einen vermehrt worden wären. Wir glauben zwar, daß das formelle Recht auf Seiten des Abgeordnetenhauses war, denn unleugbar war Herr v. Saucken der gewählte Abgeordnete. Unter allen Umständen hatte der Wahlvorstand einen starken Fehler begangen, denn entweder mußte er die für „Jaucken" abgegebene Stimme Herrn v. Saucken zurechnen, wie es der betreffende Wahlmann ganz zweifellos gewollt hatte, oder er mußte, falls er „Jaucken" für einen wirklichen Candidaten ansah, dem dieser Wahlmann allein die Stimme gab, noch eine Abstimmung vornehmen. Trotzdem leugnen wir nicht, daß sich auch für die Maßregel des Ministeriums, eine Neuwahl anzuordnen, Mancherlei anführen läßt. Der ganze Vorgang beweist, wie leicht bei der Stellung, welche Ministerium und Abgeordnetenhaus zu einander annehmen, und bei dem Mißtrauen, das beide Factoren gegen einander hegen, neue Conflicte entstehen. Durch Saucken's Ablehnung ist der ganze Streit, wie Präs. Grabow mit Recht sagte, „gegenstandslos" geworden, aber zu verwundern wäre es nicht, wenn morgen ein neuer Conflict ausbräche.

Die **Adressen** sind als „erfolglos" abgelehnt. Wir stimmen dem Referenten Twesten vollständig bei, daß an eine Ausgleichung nicht zu denken ist, so lange das Ministerium auf der vollen Anerkennung der Heeresreform ohne alle Modificationen besteht. Schade um die Zeit und die Arbeit, welche die Abgeordneten auf die Verhandlungen zu verwenden genöthigt sind. Wir wünschten in der That, das Ministerium gäbe auf die von den ministeriellen Blättern erfundene Doctrin vom „Umschwunge" Etwas und ordnete Neuwahlen an. Leider aber weiß das Ministerium so gut wie wir, daß Neuwahlen dasselbe Resultat ergeben.

In Berlin hat am verflossenen Sonntage eine, wie es scheint, nicht uninteressante Arbeiter-Versammlung über das **Coalitionsrecht** stattgefunden; wir bringen unter „Berlin" einen längern Bericht, auf welchen wir unsere Leser ausdrücklich verweisen.

In einer glücklicheren Lage, als das preußische Abgeordnetenhaus, scheint sich das **österreichische** zu befinden. Zwar hat der Finanzminister v. Plener seinen berühmten Ausspruch, daß das Ministerium sich auch um einen Beschluß beider Häuser in Finanzsachen nicht zu bekümmern brauche, nicht zurückgenommen, jedoch knüpft erstens das Ministerium nähere Verhandlungen an in Bezug auf den Brints'schen Antrag, welcher bekanntlich die Streichung von 30 Millionen Fl. vom Budget verlangt (unser wiener ⊙-Correspondent theilt das betreffende Schreiben des Ministeriums unten wortgetreu mit), und zweitens liegen Anzeichen vor, daß es Herr v. Plener mit seinen Worten nicht so ernsthaft meint, als es anfangs schien. Die finanziellen Zustände Oesterreichs machen ein constitutionelles Regiment dort nothwendig; ohne das Abgeordnetenhaus kommt die Regierung nicht fort.

In Bezug auf die Reise und die Rückkehr des Prinzen Friedrich Carl bemerkt unser berliner ∋-Correspondent mit Recht, daß alle Fragen zwischen Oesterreich und Preußen über Annexion oder bundesstaatlichen Anschluß der Herzogthümer ungelöst geblieben sind; zugleich bestätigt derselbe, daß die Reise des Prinzen trotzdem politische Bedeutung gehabt habe, nur, wie es eben scheint, ganz ohne Erfolg.

Die Gerüchte, nach denen zwischen **Frankreich** und dem Papste Unterhandlungen bezüglich der Regulirung der Vertheilung der päpstlichen Schuld unter die Regierungen von Italien und von Rom angeknüpft sein sollten, wurden von dem pariser Correspondenten der „Neuen freien Presse" bereits dementirt. Die „Italie" bestätigt dies Dementi als vollständig der Wahrheit entsprechend. Als unrichtig ist dagegen die Mittheilung des „Memorial diplomatique" zu bezeichnen, derzufolge in Betreff der Encyklica eine Note des Herrn Drouyn de Lhuys nach Rom an Herrn v. Sartiges abgegangen sein sollte. Der Letztere hat, wie man versichert, in dieser Beziehung nur ein Schreiben ohne jede offizielle Form aus dem kaiserlichen Cabinet empfangen. In diesem wird die Verschiedenheit der Ideen und Ansichten, welche sich so eben wieder bei den Höfen von Paris und Rom herausgestellt habe, so wie die Zurückweisung der vom Kaiser mit aller Kraft angestrebten Versöhnung bedauert, und es wird hinzugefügt, daß die beiden jüngst von der Curie ausgegangenen Akte die Regierung zu den bekannten Maßregeln genöthigt hätten, weil sie Prinzipien aufstellten, welche mit der französischen Verfassung in Widerspruch stünden. Cardinal Antonelli soll hierauf sein Bedauern über den Schritt der französischen Regierung ausgedrückt haben, welcher die Katholiken der einzigen Möglichkeit, die legitime Interpretation der Encyklica kennen zu lernen, beraube. Damit, meint man, seien die internationalen Debatten über die Encyklica zwischen Frankreich und Rom als geschlossen zu betrachten. Ueber die neuesten bischöflichen Kundgebungen in dieser Sache, namentlich über die Broschüre des Erzbischofs von Lyon theilen wir unter „Paris" das Nähere mit. Der im Mittagblatte bereits mitgetheilte Artikel des „Constitutionnel" hat den Standpunkt der Regierung, wenn darüber noch irgend ein Zweifel bestanden hätte, sehr klar dargelegt. Seine Haupttendenz ist, daß die Regierung der Kirche nichts schulde, die Kirche der Regierung aber Vieles verdanke. Man ersieht daraus aber zugleich, daß die Ideen des Prinzen Napoleon in dieser Beziehung nicht durchgedrungen sind, wofern es derselbe überhaupt erst der Mühe für werth befunden hat, sich deswegen in irgendwelchen Gegensatz mit der Kaiserin zu versetzen, mit deren Willen er eventuellenfalls Regent von Frankreich werden soll.

Das neue Programm, welches die „France" (siehe unter „Paris") für die inneren Reformen ankündigt, läßt leider gerade die wichtigsten Vorbedingungen für die Herstellung wirklicher Freiheit vermissen. Denn unmöglich kann es dem mit den Principien von 1789 noch ein wirklicher Ernst sein, der sich entschließen kann, die Rede- und Preßfreiheit, ohne welche von einer Selbstregierung der Gemeinden 2c. doch gewiß nicht die Rede sein kann, bei einem solchen Programm zu vergessen. Insofern hat, wie wir gestern bemerkten, der „Globe" bei seiner Beurtheilung der Bright'schen Rede ganz Recht, wenn er trotz des in Frankreich vorhandenen allgemeinen Stimmrechts an der französischen Freiheit stark zweifelt. Auch das allgemeine Stimmrecht ist nämlich nur dann eine Wahrheit, wenn es mit der Preßfreiheit und dem Vereins- und Versammlungsrecht verbunden ist. So lange das nicht der Fall ist, wird das französische Volk sich dem Einflusse des Clerus, der wenigstens die ländliche Bevölkerung bis jetzt immer blindlings an die Wahlurne geführt hat, gewiß nicht entziehen, und an eine wirkliche Volksbildung ist ohne diese Befreiung aus den Fesseln einer Geistlichkeit, deren Fanatismus sich jetzt wieder deutlich genug kundgegeben hat, wohl so bald nicht zu denken. — Der Anwesenheit des Prinzen Friedrich Carl in Wien hat man natürlich in Paris eine große Bedeutung zugeschrieben; indeß — Drouyn de Lhuys spricht sich über alles das stets reservirt aus, und der Kaiser — schweigt gänzlich.

Die geringschätzige Meinung, welche man in **England** in der letzten Zeit von dem Charakter der preußischen Liberalen hatte, ist gerade bei denjenigen Organen, die in der Aufkündigung aller Sympathie sich am lautesten hatten vernehmen lassen, einer merkwürdigen Bewunderung gewichen. Die „Times" sagt am Schlusse ihres Artikels, der die Rede, welche Präsident Grabow gesprochen, und die Antwort, welche sie durch den Minister des Innern erfahren hat, bespricht:

> „Wir wissen nicht, was für Pläne innerer Politik Hr. v. Bismarck im Schilde führt, aber wir zweifeln, ob jene Kühnheit, durch die er Dänemark und seine deutschen Nachbarn besiegt hat, am besten für's Innere paßt. Obwohl die Kammer nicht an sich stark genug sein mag, um einer so mächtigen Organisation wie die Regierung ist, die Spitze bieten zu können, so bedarf es doch keiner Beweisführung, um zu zeigen, daß die Regierung in Europa wie in Deutschland weit stärker dastände, wenn sie den Beistand einer großen volksvertretenden Versammlung hätte. Wenn die Regierung wirklich den Wunsch hat, Preußen zu territorialer Größe und nationaler Kraft zu erheben, sollte es ihre erste Sorge sein, sich eine Vertretung zu gewinnen, die so viel Gemeinsinn, politisches Talent und moralischen Einfluß hat, wie diejenige, die in Berlin tagt."

In ähnlicher Weise bemerkt die „Post":

> „Die Antrittsrede des zum Präsidenten erwählten Hrn. Grabow war, wie man anerkennen wird, eine edle Vertheidigung der Volksrechte. Aber erfreulich ist es, daß er, obgleich fest für die Rechte des Volkes einstehend, keine feindselige Sprache gegen die Regierung führt, sondern ihr die Hand zur Versöhnung bietet, wenn sie den Abgeordneten nur halbwegs entgegenkommen will. Die beste Aussicht auf eine solche Lösung beruht darauf, daß es der preußischen Regierung unmöglich werden wird, zugleich einen Streit mit ihren Unterthanen und eine Controverse mit dem übrigen Deutschland zu führen. Wenn sie die im dänischen Feldzuge errungenen militärischen Vortheile gehörig ausnutzen will, muß sie sich gewiß mit ihrem Parlament verständigen."

Die Annahme einer Reformbill in der nächsten Session des englischen Parlaments hält keines der londoner Morgenblätter für wahrscheinlich. Die ganz oder halb conservativen bemühen sich, der Bright'schen Rede gegenüber natürlich, die Erweiterung des Stimmrechts als einen mehr oder minder gefährlichen Luxus darzustellen; aber auch nicht einmal die entschieden liberalen Blätter sind, mit Ausnahme des „Star", mit dem Vertreter von Birmingham ganz zufrieden, und wenn ihn der „Herald" als einen unverbesserlichen alten Demagogen behandelt, dem man mit Vernunftgründen nicht beikommen könne, und vor dem das Volk angelegentlich gewarnt werden müsse, so hat auch „Daily News" zwar ein Wort der Entschuldigung für ihn, aber eigentlich doch auch nur ein aufrichtiges Bedauern. Er sei, meint das Blatt, durch die wirklich alberne Verblendung, mit der die Conservativen in Torquay den Kreuzzug gegen die in Bright verkörperte „Demokratie" gepredigt hätten, zwar provocirt worden, aber man könne den Ton, den er angeschlagen, nicht billigen. Der „Advertiser" meint, Bright würde sich wahrscheinlich zum einflußreichsten Manne im Lande erheben, wenn er nicht über die Schnur hauen wolle, er verhaue sich mit jedem dritten oder vierten Hiebe, und schade sich selber mehr als seinem Gegner. „Wünscht Bright", frägt das Blatt, — „wünscht er wirklich, daß die ganze Staatsgewalt einer einzigen, und zwar der am wenigsten gebildeten Klasse übertragen sein solle? Will er in einer Gesellschaft gebildeter Menschen behaupten, daß das allgemeine Stimmrecht in England recht, weise und zweckdienlich ist?" — „Daily News" kann das nicht glauben, und hält Mr. Bright nur für einen Pfiffikus, dem man indeß die „Eine Million", um welche er wie ein gesunder, arbeitsscheuer Bettler (sturdy beggar nannten Daniel O'Connell seine Gegner) sich abquäle, um alsdann statt der Einen Fünf Millionen durch die einmal geöffnete Thür hineinzuschmuggeln, ganz gewiß nicht gewähren werde. Der „Daily Telegraph" ist mit Bright in der Reformfrage von Herzen einverstanden, kann aber seine Prinzipien auswärtiger Politik nicht billigen.

Preußen.

= **Berlin**, 23. Jan. [Gedächtnißfeier für Schönlein. — Reg.-R. Altgelt †.] Heute Nachmittag fand in der Aula der Universität eine Gedächtnißfeier für Schönlein statt, welcher heute vor einem Jahre in Bamberg, seinem Geburtsort, verstorben ist. Die Gedächtnißrede über Leben, Wirken und Verdienste Schönlein's hielt im Auftrage der medizinischen Gesellschaft, welche diese Feier angeordnet hatte, der Professor Virchow vor einer zahlreichen Versammlung von Aerzten. Alle Koryphäen der hiesigen medizinischen Welt waren anwesend, auch der zeitige Rector, die Decane und alle Mitglieder der medizinischen Facultät. Die Marmorbüste Schönlein's war mit Lorber umkränzt vor der Reonerbühne aufgestellt. Die Wittwe und eine Tochter Meyerbeer's, sowie die Frau Geheimerath v. Langenbeck wohnten der Feier bei. — Gestern Früh verstarb hier der Regierungs- und Baurath Altgelt, Mitglied der Direction des k. Telegraphenwesens, ein Mann von großen Verdiensten um das Letztere und weit über die Grenzen Preußens hinaus bekannt. Der Verein für Gewerbefleiß in Preußen hat deshalb sein seit 44 Jahren am 24. Januar gefeiertes Fest zum Gedächtniß Friedrichs des Großen verschoben.

⊙ **Berlin**, 23. Januar. [Geldverkehr mit Japan. — Kriegshäfen.] Zwischen Preußen und Japan werden Verhandlungen zur Abänderung des Art. 15 des japanesischen Handelsvertrages gepflogen, wonach sich auch die Fremden ihrer einheimischen oder der japanesischen Münzen bedienen dürfen. Bis jetzt war dort der Itzebu, eine Münze von so feinem Silbergehalt im Gange, daß derselbe von den Fremden, namentlich Amerikanern, fast ganz aus dem Lande entführt worden ist, und der Werth dieser Münze beträchtlich gesteigert wurde. Die japanische Regierung hat deshalb ihren Itzebus einen festen Cours gegeben und statt der einzelnen Bureaus, bei denen die Fremden ihr Geld und ihre Zeit nutzlos verwendeten, die Bestimmung getroffen, um den Wechsel-Verkehr der Europäer mit den Japanesen wirklich möglich zu machen, daß die Fremden mit den Einheimischen in directen Geldverkehr ohne Vermittelung eines solchen Bureaus treten

---

Eine „Catilinarische Existenz".

Roman von Th. König.

Theil I.

Kapitel 12.

(Fortsetzung.)

Emil „schwänzte" die Klasse und rannte nach der Universität. Tag und Nacht zermatterte er sich den Kopf mit „speculativer Vernunft" und dem „An—sich—sein" der Dinge; und die abstruse Terminologie und die „toll gewordene Speculation" machten ihn halb wahnsinnig. War dieser mystisch-theologische Dunst, in welchen der berliner Professor das Hegel'sche System auflöste, denn die Wahrheit?

Bei Emil ward Alles zur Leidenschaft, auch das Studium; und Leidenschaft macht immer Pein. So viel er auch aus dem philosophischen Wahrheitsbecher trank, sein Durst ward nicht gestillt, sondern nur qualvoller, brennender. Der Gewinn, welchen ihm das philosophische Studium eintrug, war eine neue Enttäuschung und ein neuer Stachel zum Zweifel.

Emil war 21 Jahr, als er das Zeugniß der Reife erhielt. Sein Verhältniß zu seinem Vormund war immer schroffer geworden. Sein heftiger und launischer Charakter, der sich weder den Grundsätzen noch dem Machtgebot des Vormundes bequemen mochte, verbunden mit einem beißenden Witz, der den dünkelhaften Egoisten nicht selten zur Zielscheibe wählte, hatte in dem letzteren schon längst den Wunsch erweckt, des Störefried's los zu werden. Die Gelegenheit dazu fand sich bald.

Emil's reizbare Phantasie war, wie wir aus seinem Munde wissen, durch eine Gesellschaft im Hause seines Onkels plötzlich entzündet, ein neuer großartiger Gesichtskreis ihm eröffnet worden. In dieser neuen großartigen Welt, in der ja Wissenschaft und Kenntnisse nicht blos Verwendung fanden, sondern gleichsam zu einem lebendigen Baume mit goldener Krone empor wuchsen; in dieser Welt bestimmter und heilsamer Thätigkeit, wo, wie sein Oheim ihm sagte, für Völkerwohl und Unabhängigkeit der Staaten mittelbar weit mehr geschah, als jemals von den glühendsten Patrioten geleistet worden, mußte sich doch auch für sein edles Wollen der rechte Platz zur Bethätigung finden. Ueberdies erinnerte er sich, daß er ja von seinem Vater für den Kaufmannsstand bestimmt und nur durch die Laune des Vormunds in eine andere Lebensbahn geleitet worden.

Zu seinem Erstaunen fand er den Vormund ganz einverstanden mit seinem raschen Entschlusse, sich dem Handelsstande zu widmen. Ja, noch mehr. Der Vormund erklärte sich bereit, Emil's Majorennitätserklärung zu vermitteln, um, wie er offen gestand, ein Verhältniß zu lösen, welches für beide Theile drückend und peinigend war.

So trat Emil als fünfter Commis in das Comptoir seines Onkels ein und bezog eine Wohnung in dessen Hause.

Und wieder warf er sich mit einem Eifer, der an Leidenschaft grenzte, auf das neue Feld der Thätigkeit, über dessen eng gezogene Grenzen sein Geist und seine Phantasie weit hinausschweiften. Seine hohen und kühnen Bestrebungen im Auge, den Kopf mit glänzenden Illusionen erfüllt, nahm er keinen Anstoß an dem Trockenen, Ermüdenden und seiner Naturanlage Widerstrebenden, was in dem neuen Berufe lag. Ja, er that sich etwas darauf zu Gute und empfand eine prickelnde Selbstpeinigungsfreude, seinen Geist an das Zwangspalier einer streng zugemessenen, trockenen Thätigkeit gebunden zu haben.

Indeß allmählich verrauchte die künstliche Begeisterung, und seine Selbsttäuschung schwand. Sein Eifer ließ nach, und nur die Scham hielt ihn von einer neuen raschen Entschließung zurück. Mißmuth, Skrupel, Zerrissenheit marterten ihn. Sein von der neuen Täuschung ermatteter Geist bedurfte eines neuen Reizmittels. Er warf sich in die Arme der Poesie, der Literatur. Nicht ohne Einfluß auf diese Geistesrichtung war ein junges Mädchen von siebzehn Jahren, Margarete.

Wie man sich denken kann, war Emil mit seiner Cousine von frühester Jugend auf in Berührung gekommen; doch hatte er sie nie sonderlich beachtet. Sie war noch Kind gewesen, als seine Jünglingsbrust schon von kühnen, feurigen Bestrebungen geschwellt wurde. Er hatte sich gewöhnt, das seine ganze Kindheit hindurch kränkelnde, stille, verschlossene Mädchen mit einer Art von brüderlichem Mitleid zu betrachten.

Auch nachdem er schon in das Haus des Onkels gezogen und mit Margarete in täglichen persönlichen Verkehr getreten war, schenkte er ihr, in seine Zukunftsträume versenkt, keine besondere Beachtung. Als aber sein Geist und Gemüth nach der neuen Enttäuschung wieder in Gährung geriethen, als er den Irrthum seiner Vergangenheit erkannte, ohne ein bestimmtes Ziel der Zukunft zu finden, da schloß er sich an dies zarte, ruhige, geheimnißvolle Wesen näher an und suchte, gleich ihm, aus Lectüre und Studium Ruhe des Gemüths und innern Halt zu gewinnen.

Lange jedoch blieb Margarete zurückhaltend und verschlossen, und als sie zutraulicher wurde und sich zu äußern anfing, geschah es, um den Riß, der durch sein Inneres ging, nur tiefer zu machen, mit einem dämonischen Behagen seine Unruhe zu schüren und den Wind des Zweifels, welcher seinen Geist umwehte, zum Sturmwinde anzufachen.

Dieses seltsame junge Mädchen, durch seine kränkelnde Kindheit auf innere Beschauung verwiesen, durch Erziehung nicht daran gewöhnt, sich anzuschmiegen und weiblich unterzuordnen, mit einem starken und kühnen Geiste begabt, zu tiefem und feinem Empfinden organisirt, hatte sich eine innere Welt geschaffen, groß und herrlich, edel und rein. Studium und Lectüre hatten Margarete nicht allein mit den strahlenden Werken großer Geister, sondern auch mit den brennenden Fragen der Zeit bekannt gemacht, und da in ihrem edlen Herzen ein mächtiger Drang nach Entwickelung und Aufschwung lag, so hatte auch sie die großen Gedanken der Gegenwart, die Idee menschlichen Heils und Glückes, die Idee der Freiheit, die Idee einer möglichst vollendeten Menschengesellschaft warm und lebendig in sich aufgenommen.

Gleichwohl gab es einen Stachel in dieser schönen und edlen Seele. In Folge ihrer langjährigen Kränklichkeit hatte sich Margarete so sehr an den Gedanken lebenslänglicher Ehelosigkeit gewöhnt, daß derselbe in ihr fast zum bestimmten Entschlusse geworden war. Da aber nach ihren Begriffen das Weib sich nur als Mutter, als Erzieherin des Zukunftsgeschlechtes, an der Entwickelung der Menschheit betheiligen konnte, so sah sie sich zu einer Nichterfüllung ihrer Bestimmung verurtheilt; ein Gedanke, der sie oft düster und unglücklich machte und ihrem Wesen jenen dämonischen Zug verlieh, dessen wir schon öfter gedacht haben.

Gerade aber dieser Zug war es, der, mehr als die Anmuth ihres Geistes und der Strahl ihres herrlichen Auges, Emil's Seele in Fesseln schlug. Dieser jähe Uebergang von träumerischer Sanftmuth und Gemüthstiefe zu kalter, stolzer Düsterheit und verhaltener Bitterkeit ließ ihn schließen auf eine wunderbare Verwandtschaft ihrer Seelen, ließ ihn ahnen, daß auch in ihrer für alles Große, Gute und Schöne glühenden Brust eine wunde Stelle vorhanden sei, welche sie zu verdecken trachte, daß er in ihr eine Leidensgefährtin habe. Das Gebilde seiner Träume war gefunden, in wirklicher, leibhaftiger Schöne. Der ihn verzehrende Durst nach Liebe war an eine reinste, köstlichste, unerschöpfliche Quelle gelangt. Berauschend, unerbittlich, überwältigend drang die Himmelswonne der Liebe in sein Herz. Tausendfach verschönt und strahlend erschien ihm jetzt diese Welt. Und die vielen dunkeln Räthsel, die noch in ihm lagen und welche das Leben barg, im seligen Bunde mit Margarete hielt er's für ein Kinderspiel, sie zu lösen.

Bei seinem ungestümen Temperament war es für Emil fast eine Unmöglichkeit, die ihn verzehrende Leidenschaft vor Margarete verborgen zu halten. Sie sprühte aus seinem feurigen flammenden Auge; sie tönte aus dem tiefen und weichen Ton seiner Stimme, sie leuchtete aus seinen verklärten, stolzen Zügen, sie hämmerte in seinen Schläfen, sie jubelte aus seiner heitern, glücklichen Laune und klagte aus seinen Seufzern heraus. (Fortsetzung folgt.)

dürfen. — Der Ingenieur-Kapitän Stolz ist nach dem Jahdegebiet commandirt worden, um das Spezialprogramm für die permanenten Befestigungen der dortigen Kriegshäfen-Etablissements zu bearbeiten. Geh. Reg.-Rath Delius in Münster ist zum Ober-Reg.-Rath der dortigen Finanz-Abtheilung ernannt worden.

∍ **Berlin,** 23. Januar. [Die Sendung Prinz Friedrich Carls. — Handelsvertrag mit Rußland. — Die Saucken'sche Wahl.] Die Rückkehr des Prinzen Friedrich Carl aus der wiener Hofburg ist bis jetzt ohne das Accompagnement jener abenteuerlichen Gerüchte geblieben, welche seiner Abreise nach der österreichischen Hauptstadt präludirten. Vielleicht ist es gerade dem bunten Wirrwarr der politischen Combinationen zu danken, daß die öffentliche Meinung sich mit Unglauben von allen weittragenden Vermuthungen abwendet und sich einer nüchternen Beurtheilung des Sachverhältnisses zuneigt. Es ist constatirt, daß der Prinz weder von dem diesseitigen Cabinet Instructionen entgegengenommen, noch mit den leitenden Staatsmännern Oesterreichs verkehrt hat. Auch dürfte es allen unbefangenen Beurtheilern klar geworden sein, daß eine Persönlichkeit, wie die des Prinzen in dem gegenwärtigen Stadium der Unterhandlungen zwischen Preußen und Oesterreich keine passende Rolle spielen und am wenigsten geneigt sein kann, in eine Controverse einzugreifen, welche die Erbansprüche verschiedener Prätendenten abzuwägen, die bundesrechtliche Competenz der Mittelstaaten zu begrenzen und vielleicht zwischen den Begriffen Annexion und Compensation ein richtiges Verhältniß herzustellen hat. Sicher ist, daß alle die hier angedeuteten Fragen auch jetzt noch ungelöst vorliegen. Der Prinz Friedrich Carl hat weder die Zustimmung Oesterreichs zur Annexion der Herzogthümer, oder zum bundesstaatlichen Anschluß derselben an Preußen mitgebracht, noch hat er dem Kaiserhofe eine Gebietsentschädigung, oder eine Gewährleistung des italienischen Besitzes von Seiten Preußens angeboten. Nichtsdestoweniger muß man sich hüten, dem Ausfluge des Prinzen nach Wien jede politische Bedeutung absprechen zu wollen; der Besuch wäre sicher nicht erfolgt, wenn in Preußen und Oesterreich nicht gleichmäßig der Wunsch vorherrschte, zu einer Befestigung des guten Einvernehmens zu gelangen und dafür öffentlich Zeugniß abzulegen. — In jüngster Zeit ist mehrfach die Hoffnung ausgesprochen worden, daß es gelingen werde, durch einen Handelsvertrag mit Rußland die Verkehrsbeziehungen zwischen Preußen und dem nordischen Reiche für die diesseitigen Interessen fruchtbringender zu gestalten, als bisher. Das berliner Cabinet hat, wie ich erfahre, dieses Ziel ernstlich in das Auge gefaßt und die bezüglichen Unterhandlungen mit der russischen Regierung mit großer Lebhaftigkeit geführt. Indessen scheinen auf jener Seite noch so viele Schwierigkeiten obzuwalten, daß auf ein befriedigendes Ergebniß in naher Zukunft nicht zu rechnen ist. — Die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses in Betreff der Wahl im vierten königsberger Wahlbezirk werden die Veranlassung zu einem principiellen Conflict geben. Wie verlautet, hat das Ministerium beschlossen, an Stelle der durch die Kammer für ungiltig erklärten Wahl des Herrn v. Tettau, eine Neuwahl auszuschreiben, dagegen aber die Einberufung des Herrn v. Saucken-Julienfelde durch das Kammerpräsidium als ungesetzlich zu bekämpfen. Falls nicht etwa Hr. v. Saucken auch seinerseits eine Neuwahl provocirt und dadurch die Controverse abschneidet, so könnte der Streit Dimensionen annehmen, welche unvermeidlich zu einer Vertagung oder zu einem vorzeitigen Schluß der Session führen müßten. (Vgl. unten die telegr. Depesche.)

△ **Berlin,** 23. Jan. [Verhandlungen im berliner Arbeiter-Verein über das Coalitionsrecht.] Der berliner Arbeiter-Verein (Schulze-Delitzschianer) hatte gestern im Saale der Tonhalle eine Versammlung veranstaltet, um über das Coalitionsrecht zu berathen, und hatte die Mitglieder des Abgeordnetenhauses eingeladen, um die Ansichten des berliner Arbeiterstandes über diese Frage kennen zu lernen und sich darüber ein Urtheil bilden zu können. Unter denselben bemerkte man u. A. die Abgeordneten: Groote, Dr. Becker (Dortmund), Dr. Eberty, Dr. Kosch, Frentzel, v. Hoverbeck, Dr. Ziegert, Wachsmuth, v. Kirchmann, Post, Laßwitz rc. Die Versammlnng war sehr zahlreich besucht und der große Saal vollständig gefüllt. Der Vorsitzende Herr Bandow eröffnete die Sitzung um 11 Uhr mit Hinweis auf den Zweck derselben. Man wolle den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses den Beweis liefern, wie der Arbeiterstand in Berlin über die Frage des Coalitionsrechtes denke und daß derselbe nicht mit den in der Versammlung des Central-Vereins für das Wohl der arbeitenden Klassen am 26. Oktober zu Tage getretenen Ansichten einverstanden sei. Der Vorstand habe eine Resolution entworfen und Herrn Dittmann zum Referenten ernannt, der der Versammlung das Weitere mittheilen werde. (Wir folgen über den Gang der Verhandlungen der „Kreuzztg.", der einzigen Quelle, die uns vorliegt. D. Red.)

Buchdrucker Dittmann wandte sich gegen den „Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen", weil dieser das Coalitionsrecht der Arbeiter zu beseitigen gesucht habe, speziell gegen Prof. Gneist und beantragte folgende Resolution:

„Die am 22. Jan. 1865 in der Tonhalle zu Berlin tagende Arbeiter-Versammlung erklärt mit Bezug auf diejenigen Beschlüsse, welche in der am 26. Oktober v. J. vom Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen veranstalteten Versammlung gefaßt wurden: 1) die in dem Vorbericht enthaltene Auffassung, als solle das Recht der Arbeiter-Coalition nur behufs der Arbeitseinstellung dienen, für eine irrthümliche, durch nichts erwiesene Annahme und protestirt: 2) im Falle der Gewährung des Coalitionsrechts gegen jede nicht durch das allgemeine Landesgesetz bedingte Beschränkung."

Darauf ergriff der Schuhmacher Arndt (Lassallianer) das Wort und erklärte: Der „Vorbericht" des Centralvereins für das Wohl der arbeitenden Klassen ist ein wichtiges Aktenstück für die Beurtheilung des Standpunktes, welchen jener Verein in der Arbeiterfrage einnimmt. Wolle man jenen Männern der Wissenschaft, die seither als Führer der Arbeiter sich aufgeworfen und die ihrerseits ihre Mitaction zur Feststellung dieses Berichtes geliehen, die Wahrheit sagen, so müßte man ihnen frei ins Gesicht sagen: Im Namen der Wahrheit und der Gerechtigkeit: Ihr habt uns belogen, ihr habt uns bewußt belogen! (Große Bewegung.) Wir haben den Bericht einer Prüfung unterzogen und es treten darin die Unwahrheiten so kraß und deutlich zu Tage, daß es fast durchaus gar keiner Worte zum Beweise bedarf. Ganz besonders aber haben sich auch die Lehren einer Person — der Name ist hier gleichgiltig, ein Jeder wird schon wissen, wen ich meine — als solche Unwahrheiten erwiesen. Wir sind ihnen gefolgt, den Herren Faucher, Lette, Gneist rc., wir sind ihnen Schritt für Schritt gefolgt, und ich glaube, die Arbeiter haben sie aus ihren Lehren und ihrem Handeln zur Genüge kennen gelernt und werden wissen, was sie von ihnen zu halten haben. Herr Leonor Reichenheim hat im Jahre 1848 ein Buch geschrieben über die Lage der Arbeiter, und hat darin die Wohnungen der Arbeiter keine Wohnungen, sondern „Höhlen" genannt. Jetzt besitzt er in Wüstegiersdorf viele solcher Höhlen, und seine Weber, die dieselben bewohnen, bringen ihm wöchentlich Tausende von Thalern ein. Wenn diese Männer alle zur reactionären Partei gehörten, dann würde man sagen, man hätte von ihnen nichts Anderes zu erwarten; so aber sagen sie: sie gehörten zur Volkspartei. Da ist man wohl zu der Frage berechtigt: Wo ist das Volk, das sich das Alles gefallen läßt? Und wie in der einen, so ist es auch in den anderen Fragen; so z. B. in der Heeresverfassung. Der allgemein verehrte und hochgeachtete Abg. Waldeck hat in einer im ganzen Volke mit außerordentlichem Beifall aufgenommenen Rede das Gesetz von 1814 als das einzig richtige dargestellt; und wie steht es jetzt? Zu meinem großen Erstaunen habe ich im Dezember in einem Artikel der „Volkszeitung", in dem sie mit der „Kreuzztg." über die Heeresfrage polemisirt, gelesen, daß sie mit der letzteren ganz einverstanden sei in Bezug auf die Militär-Reorganisation nur bis auf die zweijährige Dienstzeit.

Der Vorsitzende unterbricht den Redner und fordert ihn auf, bei der Sache zu bleiben, und nicht zu weit von dem auf der Tagesordnung stehenden Gegenstand abzuschweifen.

Hr. Arndt (fortfahrend): Ich bin bei der Sache vollkommen geblieben. Ich wollte nur darlegen und habe nur dargelegt, daß wir im Gedanken den Abgeordneten, welche sich Vertreter der Volkspartei nennen, Schritt auf Schritt gefolgt sind. — In der schleswig-holsteinischen Frage (Unruhe, Ruf nach Schluß!) — Der Vorsitzende fordert für den Redner, wie überhaupt für alle Redner, daß die Versammlung ihnen Redefreiheit gewähre. Die Leitung der Debatte liege ihm allein ob, und er werde sie schon handhaben. — Herr Arndt (fortfahrend): In der schleswig-holsteinischen Frage hat sich Waldeck ebenfalls wieder offen und frei gegen die damalige Ansicht der Fortschrittspartei ausgesprochen und sehr richtig hervorgehoben, wer uns dafür bürgt, daß dies Land unter einem eigenen Fürsten auch freie Institutionen erhalten wird. Ja, meine Herren! wer die Lage desselben und jenes Land selbst kennt, der wird mir beipflichten, daß kein Land sich besser eignet, um es zu einem Mecklenburg zu machen, wie Schleswig-Holstein. Und was war das Resultat jener Verhandlungen? Herr Waldeck blieb — ich weiß nicht, mit wie viel Stimmen, ich glaube, im Ganzen mit 26 — in der Minorität und die Fortschrittspartei amüsirte sich für den Augustenburger! (Große Unruhe, Hin- und Herrufen, große Bewegung, so daß Redner aufs Wort verzichtet.)

Herr Müller (Schulzianer): Wenn der Vorredner, wie er sagt, mit Gesittung und Bildung dem Gedanken der politischen und socialen Bewegung gefolgt ist, so muß ich ihm sagen, daß von anderer Seite der Arbeiterstand ebenfalls seinen Vertretern gefolgt ist. Aber hier, wo es sich um die von dem Referenten vorgeschlagene Resolution handelt, gehört es nicht her, die Abgeordneten anzugreifen! Wenn wir bei einer Neuwahl finden, daß Männer, welche wir zu unserer Vertretung abgesendet haben, uns nicht so vertreten, wie wir es von ihnen erwartet haben, ist es an uns, an ihrer Stelle bessere zu wählen. Aber es paßt sich nicht, sich in solcher Weise über diese Männer zu äußern, wie es der Vorredner gethan. Der Zweck unserer heutigen Versammlung ist, den Abgeordneten Gelegenheit zu geben, unsere Ansichten über das Coalitionsrecht kennen zu lernen; es genügt, wenn wir die Resolution annehmen, damit ist unser Zweck vollkommen erreicht; die Herren Abgeordneten, welche hier anwesend sind, werden unsere Ansichten mit sich nehmen, und sie vielleicht auch zu den ihrigen machen.

Herr Hörich (Schulzianer): Ich kann nicht einsehen, weshalb man den Abgeordneten die Wahrheit nicht sagen soll. Wir haben die Herren eingeladen, und einige sind auch unserer Einladung gefolgt, und da sind wir verpflichtet, ihnen ganz unumwunden unsere Meinung zu sagen. Es ist sogar nöthig, daß die Volksvertreter unsere Ansicht kennen lernen, wenn sie mit uns Hand in Hand geben wollen. Die Abgeordneten mögen uns beweisen, daß sie zu uns gehören, sie mögen durch ihre Abstimmung beweisen, daß sie zu uns, zu dem Volke gehören, aus dem sie hervorgegangen sind. Die Arbeitgeber sollen aufhören, uns nur als eine bloße Zahl, als eine Masse anzusehen, die sie nach Belieben verwenden können; sie sollen endlich erkennen lernen, daß wir ihre Nebenmenschen sind. (Lebhaftes Bravo!) Wenn die Abgeordneten kein Vertrauen zum Arbeiterstand haben, haben sie auch kein Vertrauen zu dem Werke, dessen Erreichung sie anzustreben vorgeben. Die Arbeiter wollen keine Ausnahmegesetze, sondern sie wollen nur auf dem Standpunkt stehen, auf dem jeder Bürger im Staate steht. Wir wollen alle Standesunterschiede zurückdrängen, denn die Standesunterschiede müssen aufhören, und darum ersuchen wir Sie, unsere Resolution zu unterstützen.

Hr. Arndt: Der beste Beweis, daß die Standesunterschiede noch existiren, ist unser Wahlgesetz. Was hat denn die 3. Wählerklasse, obgleich die größte, von allen für eine Bedeutung? eine leider sehr winzige. Ihre Abgaben werden für null und nichtig gehalten, und ihre Stimme bildet eine Null in der Schöpfung. Darum eben muß es unser Bestreben sein, den Arbeiterstand durch das allgemeine Wahlrecht zu einer Macht heranzubilden. Wie aber ist das möglich, das ist die große Frage der Gegenwart. Gelingt uns dies, dann bilden wir Arbeiter eine Macht, die da steht wie ein Fels im Meer, und das Menschenrecht wird auf ihn gebaut und fortgepflanzt werden können. — Dann werden die Arbeiter einen eigenen Stand, eine Macht im Staate bilden.

Abg. Laßwitz. Ich bin Vertreter Breslau's und bemerke nur zum besseren Verständniß, daß ich selbst aus dem Arbeiterstande hervorgegangen bin. Ich hätte nicht in dieser Versammlung das Wort genommen, wenn es nicht mehr als Gleichgiltigkeit heißen würde, gegen Beschuldigungen, wie sie Herr Arndt hier ausgesprochen, stillzuschweigen. Mein Standpunkt, den ich in dem Abgeordnetenhause eingenommen, ist bekannt; zur Erklärung desselben bemerke ich hier nur, daß ich zu jenen 37 gehört habe, welche in der schleswig-holsteinischen Frage mit Waldeck gestimmt haben. In gewisser Beziehung stehe ich vollständig zu Waldeck, in anderer wieder nicht. Herr Arndt hat hier von Wahrheit und Lüge gesprochen; er hat hier erklärt, daß er ein Freund der Wahrheit sei; demungeachtet sagt er in dem nächsten Augenblick, Männer, wie Lette, Faucher, Gneist rc. hätten den Arbeiterstand absichtlich belogen. Wer diese Männer kennt, so wie ich sie kenne, der weiß auch, daß ihnen so etwas fremd ist. Daß sie absichtlich die Arbeiter belogen haben sollten, solche Verdächtigungen muß ich auf das Entschiedenste zurückweisen. Irren können sie wohl, aber einer absichtlichen Unwahrheit sind diese Männer nicht fähig. Worin besteht denn eigentlich die Bildung der Arbeiter? Nicht allein in der wissenschaftlichen Bildung, sondern auch darin, daß sie die Dinge objectiv beurtheilen. Ich habe schon oft Ihren Versammlungen beigewohnt und mich gefreut, daß Sie in Ihrer Fassung der Dinge immer die Objectivität haben walten lassen. Wenn aber der Kampf für die gute Sache von anderer Seite mit einem Eifer betrieben wird, der nahe an Fanatismus grenzt, dann schadet man der guten Sache mehr, als man ihr nützt. Nicht mit bloßen Phrasen, sondern mit Gründen muß man eine Sache bekämpfen. Ich bin fest überzeugt, daß der Arbeiterstand an Hrn. Arndt noch eine sehr tüchtige Kraft gewinnen wird, sobald er erst bei seinen Auffassungen mehr Objectivität obwalten läßt. Was aber Herr Arndt hier über eine Person gesagt, die er zwar nicht genannt hat — ich will sie gerade heraus nennen, es ist unser allverehrter Schulze — so muß ich das mit aller Entschiedenheit zurückweisen. Es ist sehr leicht, einen solchen Mann zu verunglimpfen, ob aber Herrn Arndt eine Ehre daraus erwächst, das ist eine andere Frage. (Lautlose Stille.) Wenn endlich Herr Arndt hier Herrn Leonor Reichenheim erwähnt und die Fabriken in Wüste-Giersdorf angeführt hat, so weiß ich nicht, ob Herr Arndt schon in Wüste-Giersdorf gewesen, ob er dort die Kranken- und andere Anstalten kennen gelernt, glaube es aber nicht. Denn wer jemals in Wüste-Giersdorf gewesen, — und ich war sehr oft dort — der wird mir bestätigen, daß es keinen zweiten Arbeitgeber giebt, der so viel für seine Arbeiter thut, der seinen Arbeitern so viel giebt, wie Leonor Reichenheim. Hätten wir in ganz Preußen nur hundert solcher Arbeitgeber, dann würde es um unsere Arbeiter besser bestellt sein.

Buchdrucker Dittmann: Als Mitglieder dieser Versammlung muß es unser Bestreben sein, alle Eifersüchteleien zu beseitigen. In den Bestrebungen des allgemeinen deutschen Arbeitervereins kann ich nur eine ganz natürliche Bewegung, eine berechtigte Forderung erkennen; denn Recht muß doch Recht bleiben. Wie Hr. Laßwitz dazu kommt, sich als Abgeordneter des Arbeiterstandes hinzustellen, kann ich nicht begreifen, da wir Arbeiter ja nur so nebenher laufen und bei dem Wahlakt nur den dritten Theil der Stimmen haben. (Der Vorsitzende berichtigt den Redner, daß Hr. Laßwitz sich nicht als Abgeordneter der Arbeiter hingestellt habe, und Redner erklärt, daß er dies irrthümlich aufgefaßt habe.) Möchte der allgemeine deutsche Arbeiterverein sich dazu bequemen, die bestehenden Irrthümer zu widerlegen und bessere Vorschläge zur Hebung des Arbeiterstandes machen, als Schulze-Delitzsch sie gemacht, dann wird er uns sehr Willkommenes bieten. Deshalb aber wollen wir eine Einigung der Arbeiter zu einer Arbeiterpartei zur Erreichung gemeinsamer Interessen nicht ablehnen. Wo es sich um Politik handelt, wollen wir uns an Männer anschließen, welche das Vertrauen der Arbeiter besitzen. Hr. Arndt hat selbst als einen solchen uns Waldeck genannt, und wir wissen, daß 37 andere Mitglieder mit ihm gestimmt haben, da wird sich wohl einer unter ihnen finden, der es mit den Arbeitern redlich meint und ihnen zu ihrem Rechte verhilft. (Bravo!)

Abg. Laßwitz erklärt, daß er sich nicht für einen Abgeordneten des Arbeiterstandes ausgegeben habe, sondern daß er nur erklärt habe, er sei aus dem Arbeiterstande hervorgegangen. — Herr Arndt: Die Angriffe des Hrn. Laßwitz werde er in dem „Social-Demokraten" schriftlich beantworten. Er sei nur Arbeiter und nicht so redegewandt, wie der Herr Abgeordnete. — Ein Antrag auf Schluß der Debatte ist eingegangen und wird angenommen.

Theater.

Montag, den 30. Januar, eröffnete Frau Auguste Formes, königl. Hofschauspielerin aus Berlin, ein Gastspiel an unserer Bühne, das, wie wir mit Vergnügen hören, von längerer Dauer sein soll. Das längst anerkannte Talent der Frau Formes ist noch in voller Kraft und Blüthe. Das Organ frisch, klangvoll und modulationsfähig, der Gesichtsausdruck belebt und anregend, der Vortrag bestimmt und sicher, das Spiel reich an charakteristischen Zügen und Wendungen. In letzterer Beziehung schien uns das „Lorle" allerdings einerseits zu viel des Guten geboten zu haben, während der erste Theil der Rolle zu wenig frische Farben enthielt. Im Ganzen aber prävalirten die erwähnten Vorzüge der Gastspielerin in solchem Grade, daß wir gern in die wiederholten und lebhaften Beifallsbezeigungen einstimmen, welche ihr von der zahlreichen Versammlung gespendet wurden.

Am Donnerstag soll „Macbeth" zum Benefiz des Frl. Heintz in Scene gehen. Wir glauben nur eine Pflicht gegen die talentvolle, fleißige und beliebte Darstellerin zu erfüllen, wenn wir diese zu ihrem Vortheil stattfindeude Vorstellung allen Theaterfreunden auf das Angelegentlichste empfehlen.

M. K.

Leipzig, 23. Jan. [Schillerstiftung.] Der deutsche Schriftsteller-Verein zu Leipzig hat in Sachen der deutschen Schillerstiftung folgende Erklärungen erlassen: „Angesichts der Vorgänge auf der letzten Generalversammlung der deutschen Schillerstiftung zu Weimar und der infolge dessen eingetretenen Zerrüttung der Stiftung, hält es der unterzeichnete deutsche Schriftstellerverein zu Leipzig für seine unerläßliche Pflicht, auch seine Stimme abzugeben und öffentlich Zeugniß davon abzulegen, auf welcher Seite er nach seiner, durch unparteiisches und reifliches Prüfen gewonnenen Ueberzeugung das Recht findet: Die Schillerstiftung ist unter Mitwirkung der gesammten Nation mit der klar ausgesprochenen Bestimmung in's Leben gerufen worden, würdigen deutschen Schriftstellern oder deren Hinterlassenen in Fällen über sie verhängter schwerer Lebenssorge Hilfe und Beistand zu gewähren. Zu diesem und keinem andern Zwecke ist das Geld von Hunderttausenden gestiftet worden und durch keinen Majoritätsbeschluß kann nach irgend einem Rechte der Welt dieser Zweck, so lange er erfüllbar ist und sich nicht augenscheinlich als gemeinschädlich erweist, verändert, umgedeutelt, beschränkt oder erweitert werden. Das Stiftungseigenthum zu anderen Zwecken verwenden, würde ebensoviel heißen, als durch das große Nationalunternehmen der Schillerlotterie unter der heiligen Aegide von unseres Schiller's Namen die Lüge in 660,000 Exemplaren in die Welt geschleudert zu haben. Im Namen des mit Füßen getretenen Rechtes also protestiren wir gegen die von der Majorität der General-Versammlung beschlossene Einschaltung des Wörtchens „insonderheit", durch welches die Hilfsbedürftigkeit als unerläßliche Bedingung zur Gewährung der Ehrengaben bei Seite geschoben werden soll. Uebermuth und Frevel ist es, wenn man wohlerwogene Statuten, unter denen man sich ursprünglich vereinigt hatte, früher verändern oder beseitigen will, als man deren Lebensfähigkeit auch nur erprobt hat. Noch ist kein Wechsel des Vorortes eingetreten, noch haben sich keine Nachtheile eines solchen Wechsels herausgestellt, und schon will man ein Statut beseitigen, nach welchem man aus triftigen Gründen denselben als nothwendig erachtet hatte, denn für den gesammten Schriftstellerstand liegt in dem Wechseln des Vorortes die Bürgschaft, daß die Schillerstiftung nicht schnödem Klikenwesen in die Hände fällt. So können wir nicht umhin, dem Gefühle tiefster Entrüstung Ausdruck zu geben, welches uns ergriffen, als wir das ganze Gebahren jener festgeschlossenen Coterie in Erfahrung brachten, die jene Statutenveränderungen durchzusetzen wußte. Mit verletzendem Hohn ist man den Zweigstiftungen entgegengetreten. Eine metallographische Correspondenz, welche man aus Stiftungsmitteln beschaffte, mußte an alle Redactionen tendenziöse Berichte schicken, um die öffentliche Meinung vorweg einzunehmen, man verschwieg darin sogar die durch den Mund des Präsidenten mitgetheilte Erklärung des Großherzogs: nach welcher Weimar auf eine Wiederwahl verzichten sollte, eine Erklärung, welche derselbe Präsident unmittelbar vor dem Wahlacte ableugnete. Durch solche Mittel erstrebt man gute Zwecke nicht. Als Wortführer deutscher Schriftsteller erwarten wir sonach, daß die Zweigstiftungen, welche den Rechtsstandpunkt vertreten, dem Wohle der Stiftung gemäß selbstständig vorgehen werden. Die Wahrheit und das Recht haben eine zwingende Gewalt, sie können durch Gaukelkünste einen Augenblick verzerrt und verschleiert, aber nicht dauernd gefälscht werden, und deshalb geben wir uns der Zuversicht hin, daß auch hier Recht Recht bleiben wird. — Leipzig, am 14. Januar 1865. Der deutsche Schriftstellerverein zu Leipzig. Dr. Friedrich Friedrich, Vorsitzender. Carl Cramer, Schriftführer."

⩦ Paris, im Januar.

Aus dem lateinischen Lande.

Noch ein Jahrzehent, und von dem einst berühmten Pays latin wird keine Spur mehr auf dem Erdboden zu finden sein, wie weiland vom lateinischen Kaiserthum. Der graue Dom der Sorbonne wird über einen neuen Stadttheil ragen, über lichte, breite Straßen, glänzende Boulevards und geschäftige Alltagsgesichter, die von der ehemaligen Existenz des lateinischen Viertels gerade so viel wissen, wie der kleine Bube in Worms, den ich einst nach den Nibelungen fragte. Wo aber die Häuser abgebrochen werden, müssen die Einwohner ausziehn; gegen diese Behauptung läßt sich wenig einwenden. Der pariser Student befindet sich in diesem Fall. Er muß die geliebten Mansarden verlassen und anderswo einen Ort suchen, um sein Haupt niederzulegen. Er findet aber diesen Ort nur unter einer Bedingung: er muß den Sitten und Gebräuchen der guten, alten Zeit Lebewohl sagen und sich bequemen, in die von ihm einst verachtete Species des Philisterthums einzutreten; er muß in Zukunft sich kleiden, essen, trinken, schlafen und sich geberden, wie es einem ruhigen Bürger zukommt. In diesem langsamen Civilisationsprozeß geht die Gattung des Studiosus parisiensis langsam, aber nicht minder sicher zu Grunde, und mit ihm wandelt eine zweite Species in's Grab, welche ehemals in Leid und Freud' enge mit ihm verbunden war: die pariser Grisette, dieser personifizirte Widerspruch treuer und flüchtiger Liebe, aufopfernder Hingebung und schnellgetrösteter Entsagung. Studententhum und Grisettenthum stand unter Ludwig Philipp und der Republik noch in vollster Blüthe; das Wort Grisette ist heute bereits ein Anachronismus, und hat im pariser Vocabulaire nur noch philologische Berechtigung. Man streitet sich sogar schon in Büchern über die Bedeutung des Worts. Daß es auf das Eigenschaftswort gris zurückzuführen ist, wagt Niemand in Zweifel zu ziehen, mit Ausnahme einiger excentrischer Linguisten, welche die Wurzel des Worts im Hebräischen, Persischen oder Tungusischen wiedergefunden zu haben behaupten, je nach den Sprachen, welche sie nicht verstehen. Leider aber heißt gris im Französischen grau und betrunken. Diese Verschiedenheit der Bedeutung sondert Freund und Feind des Grisettenthums; die ersteren sehen in dem Worte gris eine Anspielung auf die graue Arbeitsschürze der Grisette, Symbol ihres Fleißes, den letzteren duftet der Name nach süßem Weine und toller Lust. Beide Parteien mögen Recht haben: die Grisette des alten Paris liebte die Arbeit in den Wochentagen, Tanz, Sang und Wein des Sonntags, und Alles, was schimmert und glänzt, klingt und flittert, an Sonn- und Wochentagen. Freund und Feind sind jedoch in einem Punkte einig, — und das mag die beste Vertheidigung des untergegangenen Instituts sein —: daß die öffentliche Moral seit dem Verschwinden der Grisette nichts gewonnen und viel verloren hat. Der Zug patriarchalischen Familienlebens im alten Studententhum, der in mancher Chanson Bérangers so reizend wiederklingt, ist unwiederbringlich dahin; der Student, mit Zwang in den Gentleman hineinmetamorphosirt, sitzt Tag über im Wirthshause, spielt Karten oder Domino, trinkt Bier und liest sogar die Zeitung. Kein Dichter wird mehr erstehen, um über dieses einförmige, prosaische, oft wüste und rohe Leben den Zauber seines Gesanges zu breiten.

Die Musensöhne, welche die südlichen Provinzen in die Hauptstadt senden, bewahren mit Zähigkeit wenigstens im Costüm die alten Traditionen. Die Kinder des Languedoc, die Bordelaisen, die Söhne der Dauphiné und der Provence, „reich an Lieb' und an Gesängen", wie Grabbe singt, gehen einher mit weiten Pumphosen, die ein einfacher Cordon mit langer Troddel in der Schwebe hält, mit flatterndem Rock

Es erhält das Wort Herr **Dittmann** als Referent: Herr Faucher habe in jener Versammlung am 26. Oktober die Erklärung abgegeben, daß er nicht zu Arbeitern, sondern zu **Arbeitgebern** gesprochen habe. Nun, m. H., dann, meine ich, ist es auch einmal an der Zeit, daß wir als **Arbeitnehmer** unsere Stimme vernehmen lassen. Dies geschieht durch Annahme der Resolution, die ich Ihnen nun hier nochmals empfehle. Man schreitet zur Abstimmung; die Resolution wird in ihren beiden Punkten von der Versammlung **einstimmig** angenommen. — Abg. Dr. **Ziegert**: Ich ergreife das Wort, um Ihnen für Ihre Einladung unsern Dank auszusprechen. Ich wünsche, daß diese Versammlung die Ueberzeugung gewinnen möge, daß das Abgeordnetenhaus, welches auf Ihre Ansicht Werth legt, Ihre heutigen Verhandlungen und Beschlüsse mit möglichstem Interesse verfolgen wird. Wenn das Abgeordnetenhaus in dieser Frage bisher nicht die Initiative ergriffen hat, so liegt das in der politischen Situation. — Herr **Dittmann**: Ich bin dem Herrn Abgeordneten zu Dank verpflichtet, daß er es wenigstens ausgesprochen, daß die Abgeordneten mit Interesse den Beschlüssen der Arbeiter folgen werden. Was im Schooße der Zukunft ruht, läßt sich jetzt noch nicht übersehen, wohl aber die Vergangenheit; und wenn im Arbeiterstande sich über einzelne Personen eine Mißstimmung kund giebt, so hat dieselbe auch ihre vollkommene Berechtigung. — Abg. v. **Kirchmann**: Ich sage Ihnen meinen Dank für Ihre Einladung und kann Ihnen versichern, daß die Kritik, welche Sie über das Abgeordnetenhaus geübt haben, uns Mitglieder nicht verletzt hat. Wenn ich dagegen irgend einen Einspruch erheben könnte, so wäre es höchstens, um den Vorwurf der Böswilligkeit zurückzuweisen. Auch das Coalitionsrecht werden wir in unsere Berathung ziehen, sobald Sie uns durch eine Petition hierzu Veranlassung geben. Die große Frage, welche zwischen der Arbeit und dem Kapital aufgeworfen ist, ist nur die Folge eines Naturgesetzes, wo die Gewalt des Staates wenig wirken kann. Wenn auch die Mitglieder des Abgeordnetenhauses durch ihre Intentionen und realen Mittel sich unterscheiden, so sind sie nichts desto weniger bestrebt, die allgemeine Gleichheit im Staate auch hier durchzuführen.

Schließlich stattet der Vorsitzende, Herr **Bandow**, den Abgeordneten Namens der Versammlung seinen Dank ab, daß sie der Einladung Folge gegeben, und fordert die Versammlung auf, durch Erhebung von den Plätzen ihre Zustimmung zu erkennen zu geben. Das geschieht. Hiermit ist die Sitzung um 2½ Uhr beendet.

[**Die Kronprinzessin**] wird im Mai mit ihrer Mutter, der Königin Victoria und ihren Geschwistern am herzoglichen Hofe zu Koburg zusammentreffen.

[**Bundeskriegshafen.**] Die österreichische Regierung soll nicht blos an der Ostküste Holsteins (Kiel), sondern auch an der Westküste (List) die Anlegung eines Bundeskriegshafens verlangen!!

[**Gaunerei gegen Abgeordnete.**] Die Gaunerzunft scheint dieses Jahr auch einen Zahn auf die Abgeordneten zu haben. Sie versucht jetzt, wie die „Rh. Ztg.“ mittheilt, folgendes Kunststück: Sobald ein Abgeordneter hier eine Privatwohnung bezogen hat, wird ein Brief an dessen Ehefrau in die Heimat abgeschickt mit Postvorschuß; auf der Adresse steht als Absender der Name des Wirths mit dem Zusatze: „im Auftrage des Herrn Abgeordneten N. N.‘ Die Hoffnung ist also, daß die durch die Ankunft eines so auffallenden Schriftstückes erschreckte Gattin den Brief einlöse, daß die Nachricht von der Einlösung des Briefes aber rascher als die Nachricht von dem Betruge bei dem hiesigen Postamte einlaufe. Die Gemahlin eines oberschlesischen Ritterguts-Besitzers soll der Erwartung des Gauners vollständig entsprochen haben; dagegen ist die Gemahlin des westfälischen Abgeordneten M. aus D. vorsichtiger gewesen. Sie hat sich erinnert, daß sich ihr Gatte nöthigenfalls des Telegraphen hätte bedienen können. — Die Wohnung des Abgeordneten L. aus M. a. R. ist gestern Abend zwischen 7 und 8 Uhr von Dieben ausgeräumt worden.

Stettin, 23. Januar. [**Kaufmännisches Jubiläum.**] Gestern beging der kaiserl. königl. österreichische Consul, Herr **C. F. Lübcke**, das seltene fünfzigjährige Jubiläum als Mitglied der hiesigen kaufmännischen Corporation. Der Jubilar, ein Bild geistiger wie körperlicher Frische, ist noch gegenwärtig in seinem 75sten Jahre Chef und Leiter des weltbekannten Waarengeschäfts Müller und Lübcke. Am 1. Januar 1815 in das Geschäft seines verstorbenen Associe Müller eintretend, das er schließlich nach dessen vor längerer Zeit erfolgtem Tode allein übernahm, ward er am 15. Januar des genannten Jahres in die hiesige Corporation aufgenommen. In dieser wußte sich der Jubilar durch seine thätige, niemals geräuschvoll sich geltend machende Wirksamkeit die allgemeine Achtung, ja die Freundschaft und aufrichtige Zuneigung aller ihm näher Stehenden zu erwerben. Den Beweis davon gab die gestrige Feier, die anstatt auf den 15. Januar eingetretener Verhältnisse wegen auf den gestrigen Tag verlegt war. Sie zeigte keine großartigen Ovationen, die dem Jubilar peinlich gewesen wären, sondern bot gewissermaßen ein Familienbild, welches der persönlichen bescheidenen Wirksamkeit des Jubilars nach fünfzig Jahren einen würdigen passenden Abschluß gab.

Aus dem mohrunger Kreise, 21. Jan. [**Nichtgenehmigung.**] In Folge der neuen Praxis, welche für die Rechtsanwälte zur Uebernahme von Communalämtern die Genehmigung der vorgesetzten Behörde verlangt, sah sich auch der Rechtsanwalt **Heinrich** in Mohrungen genöthigt, die Genehmigung des ostpreußischen Tribunals zur Beibehaltung des Amtes eines **Kreistagsdeputirten** für die Stadt Mohrungen einzuholen. Diese Genehmigung ist ihm jedoch aus dem Grunde versagt worden, weil er sich zur Zeit wegen oppositioneller Wahlagitationen in Disciplinaruntersuchung befinde. — Die Vertretung der Interessen der Städte- und Landgemeinden unseres Kreises hat durch den Austritt des überaus thätigen und gewandten Rechtsanwalt Heinrich aus dem Kreistage eine um so härtere Einbuße erlitten, als bekanntlich unsere Kreisordnung jene Interessen gegenüber denen der Ritterschaft nur höchst stiefmütterlich berücksichtigt. (Danz. Z.)

Deutschland.

Schwerin, 21. Januar. [**Zum rostocker Hochverraths-Prozeß.**] Dem aus Mecklenburg-Strelitz gebürtigen Herrn Hermann **Hoth**, welcher in Folge des sogen. rostocker Hochverraths-Prozesses im Jahre 1853 flüchtete und seit jener Zeit in Paris lebt, ist vom Großherzog von Strelitz die straffreie Rückkehr nach seinem Heimathslande gestattet, jedoch nicht nach Mecklenburg-Schwerin. Da der „Hochverrath“ hier verübt ist, so konnte sich der Gnadenakt auf unser Land nicht erstrecken. Es ist nicht zu erwarten, daß hier das von dem Großherzog von Strelitz gegebene Beispiel nachgeahmt werde; es ist mir sogar zweifelhaft, ob nicht der Gnadenakt desselben als ein Eingriff in hiesige Hoheitsrechte betrachtet werden wird. Von einer Amnestirung ist hier überall noch nicht die Rede gewesen. Moritz **Wiggers** ist noch immer seiner Advokatur beraubt, die ihm nach Verbüßung seiner Strafe im Disciplinarwege aberkannt ward. Der gleichfalls seiner Advokatur beraubte Advokat **Hane** ist inzwischen verstorben. Die Professoren Julius **Wiggers** und **Türk** haben noch immer nicht ihre Pensionen wieder erhalten, welche ihnen in Folge des Hochverraths-Prozesses, nachdem sie schon vor demselben, ohne daß das geringste aktenmäßige Material gegen sie vorlag, ihrer Lehrämter an der Universität ohne Recht und Urtheil entsetzt waren, durch ministerielles Belieben genommen wurden. Nur der von der Instanz freigesprochene Prof. **Wilbrandt** hat seine Pension behalten, aber in sein Lehramt ist er noch immer nicht wieder eingesetzt. So lange die Herren v. **Schröter** und v. **Oertzen** am Ruder sind, darf man auch nicht auf eine Amnestie rechnen. Die anderen Angeschuldigten dagegen, wie **Uterhart**, **Ehlers** und **Weckmann**, der von der Instanz freigesprochen, bekleiden angesehene Stellen, oder betreiben, wie Dr. **Dornblüth**, eine ausgedehnte Praxis. Freilich sind die guten Stellungen dieser Herren nicht das Verdienst unseres Ministeriums. Dornblüth konnte die ärztliche Praxis nicht genommen werden. Die Herren Uterhart und Weckmann aber, welche man eben so wie Ehlers in ihren Advokaturen beließ, sind durch das Vertrauen des Magistrats und der Bürgerschaft in Rostock zu Mitgliedern des rostocker Magistrats-Collegiums — einer ministeriellen Bestätigung, wie dies in Preußen der Fall ist, bedarf es dort nicht — und der Advokat Ehlers durch das Vertrauen der rostocker Handwerker zum Syndikus des zweiten Quartiers gewählt. (Volksz.)

Kiel, 22. Jan. [**Die Landesregierung.**] Wie man hört, ist für die dritte Section der neuen schleswig-holsteinischen Landesregierung ein Chef bis jetzt nicht gefunden. Diese Section umfaßt außer Communal- und Armensachen rc. auch die Angelegenheiten der Presse und Vereine, die Polizei und Gendarmerie, und gerade in diesen Geschäftsbranchen soll die Schwierigkeit liegen, eine geeignete Persönlichkeit zu finden. Man fürchtet das Odium, welches aus etwaigen Repressivmaßregeln gegen Vereine und Presse gegen die Person des leitenden Beamten hervorgehen könnte. Ob an solche Maßregeln überhaupt gedacht wird, lassen wir dahingestellt; die officiösen berliner Blätter haben indeß durch ihre Forderungen nach dieser Seite hin Befürchtungen hervorgerufen. (H. N.)

Oesterreich.

⊙ **Wien**, 23. Jan. [**Antwort des Gesammtministeriums an das Präsidium des Abgeordnetenhauses bezüglich des Antrags des Grafen Brints.**] Sie haben bereits Ihre Leser von dem Antrage des Grafen Brints, eine umfassende Reduction des Budgets vornehmen zu lassen, unterrichtet. Ich bin in der Lage, Ihnen den Wortlaut des Schreibens des Gesammtministeriums an das Präsidium des Hauses in dieser Angelegenheit mitzutheilen. Das Schreiben lautet:

„Die kais. Regierung erblickt in dem von dem Finanzausschusse gefaßten und von dem Präsidium anher mitgetheilten Beschlusse den Wunsch, zur verfassungsmäßigen Feststellung der Erfordernißansätze des Staatsvoranschlages für 1865 auf einem andern als dem bisher eingehaltenen Wege, und namentlich zu dem Zwecke zu gelangen, um das möglichste Gleichgewicht zwischen Ausgabe und Einnahme herzustellen. In diesem Wunsche begegnen sich die Absichten des Finanzausschusses mit denen der Regierung, und es wird sich nur um die Wahl des richtigen Weges handeln, welcher zu einer Verständigung führen kann. Für die Regierung Sr. Majestät steht in erster Linie die Pflicht, diejenigen Maaßregeln der Exekutive zu treffen, welche für die Sicherheit und das Wohl des Staates unerläßlich sind und folgerichtig die hierzu nöthigen materiellen Mittel in Anspruch zu nehmen. **Diese Pflicht bildet aber zugleich die unüberschreitbare Grenze** bei Würdigung der Nothwendigkeit einer mit Geldaufwand verbundenen Verfügung und bei der Beurtheilung der Möglichkeit der Unterlassung oder Verschiebung solcher Akte der Verwaltung, welche in den Zifferansätzen des Budgets ihren Ausdruck finden. Um daher beurtheilen zu können, ob auf dem vom Finanzausschusse angedeuteten Wege ein den gehegten Wünschen und dem eben erwähnten Standpunkt der Regierung entsprechendes Resultat zu erzielen sei, handelt es sich um die Feststellung der Tragweite des zu fassenden Beschlusses, und zu diesem Ende um die Beantwortung mehrerer Vorfragen, deren Lösung durch eine mit dem Finanzausschusse zu pflegende Verhandlung jedenfalls vorausgehen müßte, bevor die Regierung in die Lage käme, beurtheilen zu können, ob auf dem vorgeschlagenen Wege eine Einigung zwischen den Absichten des Ausschusses und den Ansichten der Regierung erreichbar sei. Zu diesem Zwecke ist die Regierung bereit, ihre Vertreter in eine Sitzung des Finanzausschusses an einem zu vereinbarenden Tage abzuordnen. Wien 22. Januar. Das Gesammtministerium.“

[**Die Studentendemonstration**] ist nun damit beendet worden, daß den Mitgliedern des Studentenkrawalls eine einfache **Ermahnung** ertheilt wurde. — Rector Hyrtl soll auf seine Würde resignirt haben.

** **Wien**, 23. Jan. [**In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses**] erstattete Dr. **van der Straß** Berichte über die Petition des Exdictators Langiewicz um Entlassung in seine Heimath. Er verliest den Wortlaut der Petition. Der Ausschuß hat sich an die Regierung gewendet, um zu erfahren, warum die Internirung noch länger fortdauert. Dieselbe erklärte, daß sie wünsche und hoffe, die Internirung baldigst auflassen zu können, daß sie aber die thatsächlichen Momente, warum sie die Internirung nicht sogleich aufzuheben im Stande sei, nicht mittheilen könne. Da aber die Internirung in den bestehenden Gesetzen nicht begründet und der Aufstand factisch zu Ende sei, so stellt der Ausschuß den Antrag, das hohe Haus wolle beschließen, die Petition des Langiewicz sei der Regierung zu übergeben und derselben die Freilassung desselben dringend zu empfehlen. Der Polizeiminister **Mecséry** beruft sich auf das, was er bereits im Vorjahre über diesen Gegenstand sagte und fährt fort, die österreichische Regierung habe der schweizerischen das Recht, die Auslieferung des Langiewicz zu verlangen, in Abrede stellen müssen, weil die Anerkennung eines solchen Princips zu bedenklichen Consequenzen führen müßte. Jede Regierung könnte dann durch Verleihung des Bürgerrechtes das Recht erlangen, über die Verhältnisse dieser Persönlichkeit Ansprüche gegenüber anderen Regierungen zu erheben. Die Regierung war übrigens bereit, in eine Verhandlung mit der schweizerischen einzugehen, insoferne diese die Verpflichtung übernehme, welche die kaiserliche Regierung nach den allgemeinen Grundsätzen des internationalen Rechtes durch Aufnahme des Langiewicz auf österr. Gebiet über sich genommen hätte. Die kaiserl. Regierung verlangte nähere Präcisirung der Art und Weise, wie die schweizerische Regierung dieser Verpflichtung nachkommen wolle, worauf die schweizerische Regierung erklärte, daß sie in eine Detaillirung nicht eingehe. Dies sei der Grund, warum die Verhandlungen abgebrochen wurden. Der Minister fügt noch Namens der Regierung die Erklärung hinzu, daß es der lebhafte Wunsch derselben sei, **die Maßregel, welche sie gegen Langiewicz ergreifen mußte, sobald als möglich aufheben zu können**, und daß die Regierung Aussicht habe, daß dies schon in der nächsten Zukunft als zulässig erkannt werden dürfte; den Zeitpunkt der Ausführung müsse sie sich aber, nach Beurtheilung der Opportunität und in Erwägung der dabei maßgebenden Verhältnisse zu bestimmen, vorbehalten.

Dr. **Mühlfeld** glaubt vom Standpunkt des Rechtes könne der schweizerischen Regierung die Auslieferung des Langiewicz nicht verweigert werden. Redner glaubt, wäre es England, welches einen seiner Bürger zurückfordern würde, man würde nicht zögern, ihn auszuliefern; aber der kleinen Schweiz gegenüber, handle man anders. Aber abgesehen von der Persou des Langiewicz, glaube er, daß in Betreff aller Internirten etwas geschehen müsse. Wo die Ursache aufhört, hört auch die Wirkung auf, und mit dem Ende der Insurrection sollte auch die Internirung der auf österreichisches Gebiet übertretenen Insurgenten aufhören. Die finanzielle Seite der Frage beleuchtend, bemerkt Redner, daß für das Jahr 1865 300,000 Fl. für die Internirten präliminirt seien und schon diese Ausgabe das Haus zu dem Wunsche berechtige, daß die Internirten in Freiheit gesetzt werden. Aber die Maßregel verletze auch das Gesetz zum Schutz der persönlichen Freiheit. Die Maßregel hätte gar nicht verfügt werden sollen, wurde sie aber verfügt, so habe gewiß ihre Nothwendigkeit schon aufgehört, und die Internirung habe deshalb schleunigst aufzuhören Daß die Regierung die Polen nicht auslieferte, dafür werde die Welt ihr dankbar sein, aber das gebe ihr noch nicht das Recht, sie zu interniren.

Abg. **Rechbauer**, welcher die Petition überreichte, nennt die Internirung Langiewicz’ eine flagrante Rechtsverletzung und sucht die Internirung als eine Verhaftung darzustellen. Die Regierung sei gar nicht in der Lage gewesen, ihn auszuliefern, da er der Convention zufolge als preußischer Unterthan, nur an Preußen hätte ausgeliefert werden können. Preußen habe aber seine Auslieferung nicht nur nicht verlangt, sondern ihn vielmehr, als die Schweiz ihm das Bürgerrecht verlieh, aus dem preußischen Staatsverbande entlassen. Er befürwortet den Ausschußantrag.

Abg. **Schindler** glaubt, die Auslieferung an die Schweiz könnte dann nicht geschehen, wenn Langiewicz, wegen einer strafbaren Handlung verurtheilt, zurückgehalten würde; da er aber nach keinem österreichischen Gesetze, ja gegen dasselbe, hier zurückgehalten werde, finde er nichts, was der Aus-

---

von unbestimmbarem Grau, und decken das Haupt mit breitem, tellerartigem Barret von feuerrother Farbe, nach hinten in den Nacken gezogen und mit einer langen blauen Troddel versehen. Sie tragen keine Uhren, weil dem Glücklichen keine Stunde schlägt, und weil sie außerdem keine Westentaschen haben, aus Mangel an Westen. Der ganze Aufzug sieht wenig ritterlich und troubadourmäßig aus, und erweckt kein Vertrauen. Auch hüten sich die Cafetiers, diesen Stammhaltern des alten **Pays latin** über **20 Sous** hinaus Credit zu geben.

Die Metamorphose, welche mit der Grisette vorgegangen, ist weit unglücklicher ausgefallen. Die Grisette ist **femme du quartier** geworden, ein menschliches Wesen, das vom Weibe nichts als die äußere Gestalt gerettet hat, übrigens aber in den Wirthshäusern haust, Bier und Absinth trinkt, Karten spielt, raucht und flucht, wie ein Dragoner.

Die **femmes du quartier** sind eine der dunkelsten Schattenseiten im Leben des modernen Paris. Man findet unter ihnen Gestalten von blendender Schönheit; die Schönheit gerade ist der Kainsstempel dieser unglücklichen Geschöpfe. Man frage nicht, was aus ihnen wird, wenn die wenigen Jahre dessen, was für sie Glanz und Freuden bedeutet, um sind, wenn jüngere Nebenbuhlerinnen sie in den öffentlichen Bällen, den Schauplätzen ihrer Triumphe, verdunkeln?

Wer sich unterzöge, dieser Frage nachzuforschen, würde ausrufen, wie Faust: „Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an!“ Eine schwere Anklage lastet hier auf der Gesellschaft, und insbesondere auf der männlichen, denn der Mann ist der Erzieher des Weibes. Die Gesellschaft, welche diese armen Wesen verdorben, wirft sie, wenn sie ausgedient, bei Seite, wie ein Ding, das zu nichts mehr nütze. Und doch ist dieses Ding ein menschliches Geschöpf, welches das Recht hat, zu leben, und von der Gesellschaft zu fordern, daß sie es nicht untergehen lasse. Diese armen Wesen haben fast nie einen Unterricht genossen; beinahe im Kindesalter sind sie in den Weg des Lasters hineingezerrt worden, Niemand hat ihnen gesagt, was Recht ist und was Unrecht. Sie sind meist aus dem Schlamme gezogen und plötzlich auf eine für sie schwindelnde Höhe gehoben worden, und unbarmherzig werden sie in den Schlamm zurückgeworfen. In der Zeit des Glanzes genügte ein Wunsch, oft ein Blick, um in den Besitz irgend eines begehrten Gegenstandes zu gelangen; man kam, sah und nahm. Der Unterschied zwischen Mein und Dein kam ihnen nie zum Bewußtsein; gleichwohl straft die Gesellschaft schwer diese Unkenntniß, an der sie selbst die Schuld trägt. Von den ersten Monaten Gefängniß bis zu Zuchthaus und Zwangsarbeit ist der Weg nicht weit; dort ist es, wo der größte Theil dieser weiblichen Parias endet. Glücklich, wenn ein freundlicher Stern oder eigene Kraft die **femme du quartier** noch einem redlichen Gewerbe zuführt, wenn es ihr vergönnt wird, in den Tagen des Alters wenigstens Lumpen zu sammeln, oder die Straßen zu kehren, die sie einst in Sammt und Seide, in Karosse und mit galonnirter Dienerschaft durchflogen.

Der Himmel, barmherziger als die Menschen, erweist den armen Creaturen bisweilen die Gnade eines frühen Todes. Schönheit und Zartheit sind oft gepaart; zwei, drei Jahre wüsten Lebens genügen, den weiblichen Bau zu brechen. Hinter den wilden Tänzen der Closerie und des Casino lauert das bleiche Gespenst der Schwindsucht, das allabendlich seine Opfer zeichnet, bis die Stunde geschlagen hat. Und dann geht es schnell, traurig genug.

Der Weg aus dem Tanzsaale, durch das Hospital in’s Grab ist kurz; die Reise macht sich mitunter in wenigen Tagen. „**Elle est poitrinaire**“ sagten die Freundinnen gestern; „**elle est morte**“ sagen sie heute, und morgen schon sagt Niemand etwas mehr. Versenkt und vergessen! — Das ist ein bitteres Ende, und ich bin von Herzen zufrieden, daß Rose Belle-Dent anders geendet hat. Es ist jetzt gerade zwei Jahre her, seit das Kind, dessen Name ich genannt habe, um’s Leben kam, und ich will ihm das kleine Denkmal setzen, seinen Tod zu erzählen, so einfach auch die Geschichte sein mag. Denn Rose Belle-Dent war eine von den Wenigen ihres Standes, die man nicht vergaß, wenn man sie einmal gesehen.

Noch jetzt hört man im **Quartier latin** sprechen: „Schön war Rose Belle-Dent“ Das Mädchen war in der That von unbeschreiblicher Schönheit und Grazie, und von einem Adel in Ausdruck, Bewegung und selbst in der Sprache, wie ihn manche Duchesse nicht besitzt. Sie war dabei, wie man zu sagen pflegt, „**bonne enfant**“; sie war nicht habsüchtig, nicht neidisch; sie war aufrichtig und sanft, und selbst Freundinnen haben nie Böses von ihr gesprochen. Wie sie hieß, wußte Niemand, vielleicht sie selbst nicht, und Niemand hat sie darum gefragt. Mit ihren von natürlichem Roth angehauchten Wangen blühte sie frisch dahin zwischen den bleichen, abgelebten und geschminkten Gesichtern ihrer Kameradinnen, und man nannte sie darum **Rose**; wenn sie lächelte, und sie lächelte stets, zeigte sie zwei Reihen blendend weißer Zähnchen, daher ihr zweiter Name, **Schönzahn**. Beide Namen waren charakteristisch, denn sie bezeichnen zwei Eigenschaften, die sich in ihrem Stande selten finden. Man hätte sie noch unter dem Titel **de la Belle-Chevelure** in den Adelstand erheben können: denn wenn im Eifer des Tanzes ihr Netz sich löste, fielen die dichten nußbraunen Haare über ihre Schultern herab wie ein langer seidener Schleier, ein Schmuck, der bei den Französinnen im Allgemeinen zu den Seltenheiten gehört.

Eines Tages war diese reizende Gestalt im **Quartier latin** aufgetaucht; man wußte nicht und fragte nicht, woher sie kam; wo sie sich aber zeigte, huldigte man ihr wie einer Königin. Man mußte sie tanzen sehen, um zu begreifen, wie es möglich ist, den wilden, excentrischen Bewegungen und Sprüngen des Pariser **Cancan** Poesie und Grazie zu verleihen. Ich gebrauche hier das Wort **Cancan**, um mich verständlich zu machen; man nennt den pariser Tanz in der ganzen Welt **Cancan**, ausgenommen in Paris. Was Heine von der Königin Pomare singt, konnte auch für Rose Schönzahn gedichtet sein:

> Sie tanzt. Wie sich das Leibchen wiegt!
> Wie jedes Glied sich zierlich biegt!
> Das ist ein Flattern und ein Schwingen,
> Um wahrlich aus der Haut zu springen.
>
> Sie tanzt. Wenn sie sich wirbelnd dreht
> Auf einem Fuß und stille steht
> Am End’ mit ausgestreckten Armen,
> Mag Gott sich meiner Vernunft erbarmen.
>
> Sie tanzt. Derselbe Tanz ist das,
> Den einst die Tochter Herodias
> Getanzt vor dem Judenkönig Herodes.
> Ihr Auge sprüht wie Blitze des Todes.

Inmitten aller Triumphe bewahrte Rose Belle-Dent ihr bescheidenes, gutmüthiges, offenes Wesen. Mit etwas mehr Routine begabt, wäre sie nach dem finanziellen Quartier Breda ausgewandert, und hätte sich dort auf Kosten der Börsenmänner, wie man sagt, eine Position gemacht. Sie war und blieb aber ein echtes Kind des lateinischen Landes; die Welt endigte für sie an der Seine im Norden, an dem Boulevard Montparnasse im Süden.

Mit siebzehn Jahren war sie auf dieser Scene erschienen; drei Jahre lang hielt sie in diesem kleinen Königreich das Scepter in Händen; dann legte sie es freiwillig nieder. Man sah sie nirgends mehr; was war aus ihr geworden?

Endlich erfuhr man das Geheimniß. Sie hatte sich rangirt und war Grisette geworden. Charles, ein liebenswürdiger junger Student, hatte gewußt, sie an sich zu fesseln, sie lebte still und glücklich mit ihm, arbeitete und gewann selbst einen Theil ihres Unterhalts. Aber sie lächelte nicht mehr wie früher. Sie fragte Charles: „Wenn du fort

lieferung im Wege stehe. Der Minister habe von internationalen Verpflichtungen gesprochen; er frage, ob diese bestimmt formulirt sind, oder blos durch Analogien abgeleitet werden.

Polizeiminister **Mecsery** erklärt, es beständen keine speziellen Verpflichtungen, er habe nur die allgemein-internationale Beziehung gemeint.

Nach dem Schlußwort des Berichterstatters wird der Antrag des Ausschusses mit großer Majorität angenommen.

Italien.

Turin, 19. Jan. [Aus dem Abgeordnetenhause.] Die lebenslängliche Pension, welche das Abgeordnetenhaus vorgestern den Inhabern des Ehrenzeichens bewilligt hat, welches der Gemeinderath von Palermo den Tausend von Marsala verlieh, beträgt 1000 Livre für jeden Dekorirten. Es handelt sich dabei nicht sowohl um eine „Unterstützung" als um eine Anerkennung, da viele Theilnehmer der Garibaldischen Expedition sich durchaus nicht in der Lage befinden, eine Unterstützung aus Staatsmitteln beanspruchen zu müssen. — Die in derselben Sitzung stattgehabte Interpellation des Abg. Cesare Cantù nahm Bezug auf drei Beamte des Archivs in Neapel und auf die 35 Doctoren und Professoren in Bologna, die sämmtlich wegen Eidesweigerung entlassen worden seien. Der Interpellant betrachtet den Eid des Beamten lediglich als das feierliche Versprechen, seine Pflicht zu thun; den Archivbeamten zu Florenz sei kein neuer Eid abverlangt worden, und es existire auch kein rechtsgiltiges Gesetz, das einen solchen gebiete; die Wissenschaft sei frei; in Frankreich habe man Arago, in Italien habe sogar Napoleon die Scarpa, Spallanzana, Volta auf ihren Posten gelassen, obgleich sie den Eid geweigert; er selbst freilich sei aus diesem Gruude durch die österreichische Regierung von jedem öffentlichen Amte ausgeschlossen worden; er wolle den Minister nicht anklagen, aber er wünsche von ihm ein Gesetz für die Abolition des Beamteneides vorgelegt, das dem Beamten erlaube, seine Pflicht zu thun und ein Ehrenmann zu bleiben. Der Unterrichtsminister Natoli antwortete: Jene Beispiele von Arago u. s. w. passen nicht, wenn zwischen der Laune eines despotischen Monarchen und der Pflicht eines constitutionellen Ministers ein Unterschied sei; auch sei die Opposition gegen einen fremden Eroberer und gegen die nationale Regierung nicht gleichermaßen löblich (Beifall); ein Gesetz für die Eidesleistung existire ohnedies für die Romagna, und die Abgesetzten selbst haben die Giltigkeit desselben nicht bestritten; auch habe man ihnen zwei Monate Zeit zum Besinnen gelassen. Die Beamten in Neapel aber seien nicht wegen Eidesweigerung, sondern in Folge der Berichte ihrer Vorgesetzten entlassen worden. Nach diesen Erklärungen sprach die Kammer mit großer Mehrheit ihre vollständige Billigung des Verfahrens der Regierung aus. — Die „Stampa" zählt die Namen der Deputirten auf, welche sich für die Diskussion des Berichtes der Untersuchungs-Commission der September-Ereignisse eingezeichnet haben; es sind die Herren Crispi, De Boni, Buoncompagni, Boggio, De Sanctis Francesco, Techio, Ferraris, Brofferio, La Porta, Conti, Massei, Bargoni, Cadolini, Mordini und Alfieri Carlos. Diese Redner gehören sämmtlich Parteien ein, die dem früheren Ministerium nicht günstig gesinnt sind, mit Ausnahme Buoncompagni's, welcher bekanntlich der Präsident dieser Untersuchungs-Commission ist.

Frankreich.

* **Paris**, 21. Jan. [Frankreich und die Pforte.] Die Versuche der Pforte, die Oberherrlichkeit in Tunis wieder zu erlangen, begegnen, wie dies die natürliche Interessenpolitik Frankreichs erheischt, dem entschiedensten Widerstand des letztern. Schon zur Zeit als Khaireddin mit der bekannten Mission betraut wurde, legte Frankreich sein Veto gegen derartige Bestrebungen ein und die Pforte betheuerte, daß ihr dieselben fern lägen. Da man dennoch hier an fortgesetzte geheime Machinationen in dieser Richtung glaubte, so hat die französische Regierung, diesmal mit Englands Einvernehmen und Hand in Hand mit ihm gehend, die Pforte bedeuten lassen, daß man das bisher befolgte System der Nachsicht in dieser Angelegenheit nicht mehr fortsetzen werde. Der Bey von Tunis, dessen Beispiel wahrscheinlich die Türkei bald nachahmen dürfte, empfing deshalb den neuen französischen Generalconsul mit außerordentlichen Ehren und gab Herrn Duchesne de Bellecourt die feierlichsten Versicherungen seines Bestrebens, den Forderungen Frankreichs nachzukommen. Um nach außen nicht in unvortheilhaftem Lichte zu erscheinen, will die Pforte die minder compromittirten Beamten, welche anläßlich der Libanonmetzeleien ihrer Stellen entsetzt wurden, nur unter Vorbehalt der Gutheißung der Großmächte in ihre frühere Stellung zurückversetzen. Es sind Schritte in diesem Sinne geschehen, und das französische Cabinet dürfte sich dieser Absicht nicht widersetzen.

[Die Regierungsvorlagen für den Senat und gesetzgebenden Körper.] Das Decret zur Einberufung des Senats und des gesetzgebenden Körpers auf den 15. Februar ist heute im Ministerrath vom Kaiser unterzeichnet worden. Die „France" glaubt versichern zu können, daß die Regierung entschlossen ist, „den segensreichen Pfad zur Begründung der wahren Freiheit, in Frankreich, der Freiheit, deren Ziel die Befreiung der Einzelnen von der Staatsbevormundung u. Befreiung des Staates von der Last der Verantwortlichkeiten ist, unter welcher derselbe seufzt, zu betreten". Die Vorarbeiten des Staatsrathes zur Lösung der Decentralisationsfrage haben zu einem Gesetzentwurfe im liberalsten Sinne geführt, der auf Achtung des Rechtes des Individuums, auf Hebung des Departemental- und Communallebens und auf Vereinfachung aller Formalitäten in der Verwaltung beruhen und ein großes Programm der inneren Politik aufstellen wird. Zu diesem Zwecke wird ein Gesetzentwurf über die General- und Municipalräthe vorgelegt werden, der den Departements und Gemeinden die Unabhängigkeit ihrer Beschlüsse in allen ihren besonderen Angelegenheiten ertheilt. Ein anderes Gesetz beantragt die Aufhebung des Privilegiums der Mäkler, um den Handelsgeschäften ihre natürliche Freiheit zu geben. Das Gesetz zur Umgestaltung des Regimes der anonymen Gesellschaften wir diesen gestatten, sich frei und ohne vorherige Erlaubniß vom Staatsrathe zu constituiren; die Principien der Gesellschaften mit beschränkter Verantwortlichkeit werden gemildert und eine neue Form der Association, die Cooperations-Gesellschaften, welche für die Arbeiterklasse so ersprießlich werden können, werden gesetzliche Anerkennung finden. Ferner ist ein Gesetzentwurf über die provisorische Freiheit gegen Caution im Werke, wodurch in einer besonderen Gestalt die schützenden Bürgschaften der englischen Gesetzgebung in Frankreich eingeführt werden sollen. Das Gesetz, wodurch die Leibeshaft abgeschafft wird, soll gleichfalls noch in der bevorstehenden Session zur Berathung kommen, eben so das Gesetz über den Zinsfuß und das über das literarische Eigenthum. Die „France" setzt, nachdem sie diese Einzelheiten aufgeführt, hinzu:

„In dieser Gesammtheit der Thatsachen ist ein System begründet, welches die neue Ordnung scharf von der alten scheidet und unserer Ansicht nach die fruchtbarste liberale Revolution ist, die sich nur wünschen und vollführen läßt. . . . Bisher kam die ganze Regierungslehre auf den Punkt hinaus: Unterthanen haben, Ordnung und Gehorsam halten, den Einzelnen in complicirte Verwaltungsfesseln schlagen, so daß derselbe sich fast gar nicht rühren darf, und zwar aus Furcht, seine Bewegung möchte gefährlich werden. In Folge dieses Mißtrauens hat man den Staat zum Mittelpunkte und zur Feder jeder Bewegung, jedes Anstoßes, jedes Wollens gemacht und ihn so zu der Rolle des Atlas verurtheilt, der die ganze Welt auf seine Schultern lud und jeden Augenblick Gefahr lief, erdrückt zu werden. Jetzt dagegen soll das Ziel des Staates darauf gerichtet sein, Menschen zu bilden, freie Menschen mit Gewissen und mit Verantwortlichkeit für ihre Thaten, mit Männlichkeit in der Initiative, mit Würde in ihren freien Entschlüssen, Menschen, die ihre Familien-, Vermögens- und Lokal-Interessen wahren, ohne sich auf den Staat zu verlassen und ohne von ihm mehr zu erwarten, als allgemeinen Schutz, Frieden und innere Sicherheit, die jedem in gleichem Maße zugemessen wird."

[Zum Encyklica-Streit.] Die Broschüre des Bischofs von Orleans, Msgr. Dupanloup, ist heute unter dem Titel: „La convention du 15 Septembre et l'Encyclique" erschienen. Wie auch die anderen Bischöfe, spricht er sich gegen das Verbot des Ministers aus, der entweder die Veröffentlichung der Encyklica hätte gänzlich verbieten oder auch den Bischöfen hätte gestatten müssen, dieselbe zur Kenntniß der Gläubigen zu bringen. Der Bischof bestreitet, daß die Encyklica irgend etwas enthalte, was den Gesetzen des Landes zuwider sei. Aber auch wenn dieses wäre, hätte der Minister die Publikation dieses Aktenstückes nicht verbieten müssen. Er wundert sich nicht, daß andere Bischöfe protestirt haben und schließt sich ihrer Protestation an. Um aber sein ganzes Recht als Bürger in Anspruch zu nehmen, veröffentlicht er diese Broschüre, in der er zunächst den Beweis führen will, daß die Encyklica keine Antwort des Papstes auf den September-Vertrag sei. Pius IX., sagt er, verzeiht den Feinden, die ihn bekämpfen, und ist nur mit den Gefahren der Kirche und den Feinden der Wahrheit beschäftigt. Die beiden Aktenstücke haben ihm zufolge gar nichts gemein als das Datum. Es liege auf der Hand, daß die Feinde der Kirche jetzt so wenig als möglich von der Convention sprechen würden, um sie als Waffe unter ihrem Mantel zu verbergen; er, Dupanloup, werde sich aber dadurch nicht täuschen lassen.

„Man wird mich", so meint er, „vielleicht sehr reactionär finden. Als französischer Bürger bin ich aber noch nicht daran gewohnt, daß man ein Gesetz macht oder einen feierlichen Vertrag abschließt, ohne daß er nur durch eine Discussion zwischen der Regierung und den Repräsentanten des Landes erklärt worden ist. Als katholischer Bischof bin ich noch nicht daran gewohnt, eine Encyklica des Papstes von einem Journalisten-Concilium erklärt zu sehen."

Der Bischof findet seine Aufgabe schwer, er wird aber, wie er am Schlusse seiner Vorrede sagt, sein Bestes thun. — Der Erzbischof von Bourges wird morgen von der Kanzel herab seine Meinung über die Encyklica kund geben. Der Bischof von Nantes hat ebenfalls protestirt. — Der Erzbischof von Paris macht keine Miene, sich den Protesten seiner Collegen gegen den Erlaß des Justizministers anzuschließen; er soll sich vielmehr bereit erklärt haben, die seit Jahren aufgeschobene Taufe der Kinder des Prinzen Napoleon, bei denen Victor Emanuel die Pathenstelle angenommen hat, zu veranstalten, ohne den Einspruch von Rom länger zu beachten.

[Personalien.] General-Procurator Dupin ist heute Nacht gestorben. — Wie jetzt verlautet, bleibt Baron Malaret in Turin und wechselt seinen Posten nicht mit Herrn Benedetti. Letzterer ist bekanntlich ein eifriger Anhänger Italiens, was dessen Nichtversetzung nach Florenz einige Bedeutung giebt. — Die polnische Emigration hat jetzt den Fürsten Adam Sapieha an die Stelle des Fürsten L. Czartoryski zum General-Lieutenant der polnischen Krone ernannt. Sapieha ist 35 Jahre alt und mit einer Fürstin Sanguszko verheirathet.

[Die Welt-Ausstellung] ist nun entschieden auf 1867 festgesetzt, und bisher scheint das Marsfeld zum Schauplatze derselben auserlesen. Die Kosten des Gebäudes sind auf 18 Millionen berechnet, die zu gleichen Theilen durch öffentliche Zeichnung, durch die Stadt Paris und durch den Staat gedeckt werden sollen. Die Einnahmen, welche auf mindestens 10 Millionen veranschlagt werden, sollen dazu dienen, um in erster Linie die Privat-Subscribenten zu befriedigen. Hierauf käme die Stadt und schließlich der Staat an die Reihe. Die Obligationen werden also leichten Absatz finden, da deren Einlösung als verbürgt zu betrachten ist.

Großbritannien.

E. C. **London**, 21. Januar. [Die Anwerbungen für Peru.] Unter Anklage der Verletzung der Foreign Enlistment Act (Anwerbung für fremden Dienst) stand der Capitän der peruanischen Schrauben-Corvette „Union", Miguel Grao, vor dem Polizei-Gerichte von Dartford. Es erhob sich eine Discussion über die Klägerschaft: ob die spanische Regierung oder mit Spanien in Verbindung stehende Kaufleute oder eine Privatperson die Verfolgung eingeleitet habe, und es stellte sich heraus, daß ein Mr. Crapes den Verhaftsbefehl habe erwirken lassen; in wessen Interesse, weigerte sich der Anwalt der Klägerschaft zu sagen. — Das Zeugenverhör schien dem Polizeirichter keine genügende Begründung der Klage zu liefern, und das Ende war, daß der Capitän in Freiheit gesetzt wurde. — Die „Union" ankert gegenwärtig in Plymouth; eine andere peruanische Schrauben-Corvette, die „Amerika", Capitän J. Pardo de Zela, ist von Nantes in denselben Hafen eingelaufen, um einen Theil der an Bord der „Union" befindlichen Leute zu übernehmen. Es melden sich noch immer mehr Seeleute, die sich anwerben lassen.

[Capitän Corbett.] Die polizeigerichtliche Untersuchung gegen Capitän Corbett, den Commandeur des „Sea King" (jetzigen südstaatlichen Caperschiffes „Shenandoah") wegen Verletzung der Foreign Enlistment Act ist zu Ende geführt worden und hat das Resultat gehabt, daß der Capitän vor die Assisen verwiesen worden ist. Doch ist er inzwischen gegen weitere Leistung seiner früher gestellten Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt worden.

[Freilassung.] Die junge Dame aus Wien, Fräulein C. S., von deren hier geschehener Verhaftung durch österreichische Polizei-Agenten vor Kurzem die Rede war, ist wieder in Freiheit gesetzt worden. Als das Gericht die Verhandlung wegen der angeblich auf der Dame lastenden Schuld von 10,000 Fl. aufzunehmen im Begriffe stand, war kein Kläger vorhanden, so daß also nach englischem Rechte die Sache zu Boden fallen mußte. Da zwischen England und Oesterreich kein Auslieferungs-Vertrag besteht, so wäre es den Polizei-Agenten nicht möglich gewesen, unter Berufung auf eine einzuleitende criminalgerichtliche Untersuchung den Verhaftsbefehl zu erwirken. Im vorliegenden Falle konnte Personal-Arrest nur wegen Schulden verhängt werden und zwar bei fehlender Schuld-Urkunde auf eidliche Aussage des angeblichen Gläubigers hin. Wird die Existenz der Schuld dann nicht nachgewiesen, so bleiben dem Verhafteten natürlich Entschädigungs-Ansprüche an den Kläger. Diese Ansprüche sind jetzt freilich illusorisch geworden, da die Urheber der Arretirung, schleunigst vom Schauplatze abgetreten, wahrscheinlich schon wieder in ihrer Heimath weilen.

[Cardinal Wiseman] ist seit längerer Zeit gefährlich erkrankt. Sein Befinden hat sich in den letzten Tagen wieder bedeutend verschlimmert.

Amerika.

Newyork, 11. Jan. [Vom Kriegsschauplatze.] General Butler ist seines Commandos enthoben worden und hat Befehl erhalten, von Lowell in Massachusetts aus brieflich dem Kriegsministerium zu rapportiren. An seine Stelle tritt vor der Hand General Ord. — Die Angriffspläne gegen Wilmington sollen unverzüglich wieder aufgenommen werden; und um gleichzeitig mit der von Anfang beschlossenen combinirten Land- und See-Attake gegen Fort Fisher die Stadt im Rücken zu bedrängen, wird General Terry mit einem Theile der Armee vom James-Flusse über Newbern zu Lande gegen Wilmington vor-

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

gehst, was wird aus mir werden?" und Charles' ewige Antwort: „Laß die Zukunft ruhn, mein Kind!" konnte sie nicht trösten.

Sie hatte bis dahin nie über die Zukunft nachgedacht. Jetzt fing sie plötzlich an, mit ihren großen dunkeln Augen zu forschen und zu fragen. That sich ihrem Blick das Bild unendlichen Elends auf, das ihrer vielleicht wartete? Ich weiß es nicht. Auch Charles wußte es nicht, und wenn er sie oft weinend fand, scherzte er ihre Thränen weg und küßte sie so lange, bis sie wieder lächelte. Er fürchtete zuletzt, daß das arme Kind, an Schimmer und Glanz gewöhnt, in der Mansarde verkümmern würde, und beschloß, sie wieder in die Welt zurückzuführen, in der sie noch vor Kurzem ihre Triumphe gefeiert hatte.

Es war um die Neujahrszeit. Charles lud sie ein, den Opernball der Sylvesternacht zu besuchen. Rose Belle-Dent willigte ein, schlug jedoch jede Maske aus. Vor sechs Monaten, als sie Charles gefunden, hatte sie ihren Putz und ihre reichen Geschmeide verkaufen wollen, um jede Erinnernng an ihre Vergangenheit auszulöschen. Charles hatte es nicht gelitten. Ihre Juwelen mochten einen Werth von mehreren tausend Francs haben und sollten ihr einst zur Aushilfe in schlimmen Tagen dienen. Rose wurde in den letzten Tagen munter, wie früher, und arbeitete mit Eifer an der Ausbesserung ihres Ballstaats. Sie legte am Ballabend ein weißseidenes Kleid an und schmückte sich mit dem werthvollsten ihrer Geschmeide. Das einzige Geschenk, daß sie von Charles verlangte, war ein weißblühender Myrtenkranz, der Schmuck der Todten nach hiesiger Sitte. Vergebens widersetzte sich ihr Geliebter; er mußte sich in diese Laune fügen.

Während des ganzen Balls war Rose bis zur Ausgelassenheit munter. Sie tanzte und lächelte, wie früher. Gegen Ende des Festes sagte sie plötzlich zu Charles: „Wenn Du mich jetzt zu einem splendiden Souper führen willst, verspreche ich Dir, nachher in die Seine zu springen. Willst Du?" Charles gab auf den Scherz nicht mehr Acht, als jeder Andere es gethan haben würde, und führte Rose zum Souper. Um 3 Uhr Morgens verließ er mit ihr die Maison dorée.

Ein dichter Nebel bedeckte die Straßen; es was unmöglich, drei Schritte vor sich zu sehen. Charles wollte einen Wagen suchen; Rose bat ihn, es nicht zu thun. „Wir haben kaum eine halbe Stunde Weges, sagte sie, ich fühle mich frisch und ziehe es vor, zu gehen." In ihren kleinen Marotten war Rose gewohnheitsgemäß unerbittlich. Charles mußte einwilligen. Er gab Rose den Arm und beide schritten rasch die Straße Richelieu hinab. Als sie auf dem Carrouselplatze anlangten, wurden Rose's Schritte langsamer; sie zitterte vor Frost und begann über Müdigkeit zu klagen. Charles machte ihr die bittersten Vorwürfe. Auf dem Pont des Arts blieb sie plötzlich stehen. In der Nähe des Instituts rollte in eben diesem Augenblick ein Wagen vorbei.

„Ich kann nicht weiter, Charles," sagte Rose rasch, „ich bitte Dich, sieh' ob jener Wagen frei ist; ich will mich so lange auf dieser Bank ausruhen."

Charles flog davon und rief den Wagen an; er war besetzt.

Er kehrt eilends zurück nach der Bank, wo er Rose verlassen; die Bank war leer.

Er glaubt sich getäuscht zu haben, sucht durch den Nebel weiter nach der nächsten Bank, ruft — keine Antwort. Rose war verschwunden.

Nach halbstündigem Suchen kommt ihm der Gedanke, daß sie vielleicht allein nach Hause gegangen, um ihn zu necken. Vielleicht auch hatte sie Jemand ohnmächtig auf der Bank gefunden, ihr Hilfe geleistet und sie fortgeführt. Diese Annahmen waren thöricht; in der Rathlosigkeit klammert man sich aber an das Unmögliche.

Charles eilt nach Hause; er findet die Thüren verschlossen, wie er sie gelassen. Da kommt ihm die Erinnerung an den traurigen Scherz, den Rose auf dem Balle gemacht.

Er stürzt nach dem Pont des Arts zurück. Der Nebel ist so stark geworden, daß man von der Brustwehr aus die Wasserfläche nicht erblicken kann. Keine Seele ist in der Nähe, um ihm zu rathen, ihm zu helfen. Er irrt in Verzweiflung unten am Ufer umher und findet endlich an einem Fahrzeug einen kleinen nur lose angebundenen Nachen. Auf diesem fährt er hinaus in Nacht und Nebel, angstvoll den Namen seiner geliebten Rose hinrufend über die kalten Wellen.

Alles Mühen war vergebens, der grauende Tag fand ihn noch auf dem Strome, zwischen dem Pont des Arts und dem Pont royal hin- und herirrend, vor Frost und Angst erstarrt. Er stieg an's Land und begab sich nach Hause.

In Rose's Toilettentisch fand Charles folgendes Billet: „Ich habe Dich recht lieb gehabt, mein Charles. Vergiß mich nicht, und wenn Du mich wieder findest, begrabe mich in geweihter Erde. Behalte das Medaillon mit meinem Bild zum Andenken und gieb die anderen Sachen, welche mir gehören, fort. Ich habe keine Eltern noch Verwandte. Verzeih' mir den Kummer, den ich Dir gemacht habe. Deine Rose."

Am dritten Tage darnach fand Charles seine Rose auf einem kupfernen Schrein in der Morgue wieder.

Wenn ich eine Novelle schriebe, so würde hier der Ort sein, das traurige Wiedersehn in erschütternden Zügen auszumalen. Ich begnüge mich mit der nackten Prosa der Wirklichkeit. Was ich erzähle, hat mir Charles mitgetheilt, den ich lange nach jenem Vorfall zufällig kennen lernte, ohne zu ahnen, wie nahe ihn das seltsame Ende dieses Mädchens betraf; ich hatte früher Rose Belle-Dent selbst gesehen und habe später das Billet, dessen Uebersetzung ich niedergeschrieben, in Händen gehabt. Ich beschränke mich daher darauf zu sagen, daß das Ende von Rose's Geschichte still und geräuschlos verlief.

Charles hatte mit innerlicher Angst die Morgue betreten, denn die Schaar der Neugierigen, welche in dem traurigen Todtenhäuslein aus und einwogte, weissagte ihm von ferne, was seine Augen sehen würden. Er gelangte mit Mühe in den engen Raum, und überzeugte sich von der Wirklichkeit seiner Befürchtung, oder, wenn Hoffnung und Furcht sich paaren können, von der Verwirklichung seiner Hoffnung. Er begab sich sodann zu dem Greffe und sagte vor demselben aus, daß er den Leichnam, eingebracht unter Nummer so und so, recognoscire, requirire und die Beerdigung übernehme. Die Morgue wurde der Gewohnheit gemäß sofort geschlossen, die Geschmeide und Gewänder der Verstorbenen ausgeliefert, und im Dunkel des Abends holte Charles mit einem Freunde seine todte Rose in einem Wagen nach seiner Behausung.

Er verbrachte die Nacht an ihrem Sarge und begrub sie Früh Morgens in aller Stille.

Was er mit Rose in jener bangen Nacht gesprochen, weiß ich nicht. Er fragte sie wohl: „Warum hast Du mir das gethan, mein Kind?"

Charles, früher froh und lebenslustig, ist seitdem still und ernst geworden; ihm wird jene Nacht wohl nicht mehr aus dem Sinne kommen.

Für Rose Belle-Dent aber mag es gut sein, daß sie im [illegible]hof ruht und jung verwelkte, wie die Königin Pomare:

> Besser hat es sich gewendet,
> Das Geschick, das Dich bedroht, —
> Gott sei Dank, Du hast geendet,
> Gott sei Dank, und Du bist todt!

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

rücken. — General Thomas steht mit 40,000 Mann auf der Südseite des Tennessee in Eastport, Mississippi, und bereitet sich, wie man glaubt, auf einen Marsch durch den genannten Staat und Alabama vor, mit der Absicht, Mobile zu nehmen. Der südstaatliche General Lygon zieht sich (nachdem er bei M'Minville eine Compagnie nordstaatlicher Cavallerie gefangen genommen und die Eisenbahn unterhalb Tullahoma durchschnitten) durch Tennessee zurück, um zu Hood oder Forrest zu stoßen. — Aus Springfield, Missouri, meldet man, auf Befehl des Generals Canby hätten die Besatzungen sich aus allen südlich von Springfield bis zu Fort Smith in Arkansas gelegenen Posten zurückgezogen. — Jullsburg, im Territorium Colorado, ist von einem Ueberfalle der Indianer heimgesucht worden. — Ein Depesche aus Washington spricht von einem Gerücht, daß Lee zum Oberbefehlshaber aller conföderirten Armeen ernannt worden sei, und sofort beschlossen habe, Beauregard die Vertheidigung Richmonds zu überlassen, um selbst die conföderirten Truppen in Südcarolina zu sammeln und Sherman's Marsch nach Norden zu vereiteln. Lee sehe die Operationen Sherman's für viel wichtiger an, als alles, was Grant in den ersten vier Monaten nur irgend ausführen könne. — Die Angabe, daß Mr. Blair mit einer Friedensmission nach Richmond gegangen sei oder gehe, wiederholt sich, wird aber halbamtlich dementirt. — Herr Fessenden hat dem Finanzcomite ein Gesuch um Erlaubniß zur Emittirung von 200 Millionen Dollars in 7—30 Bonds vorgelegt. — Der Senat hat ein Gesetz angenommen, dem zufolge die Weiber und Kinder farbiger Soldaten per se frei sind. — Die Convention von Missouri hat beschlossen, die Constitution des Staates wiederherzustellen. — Die Paßvorschriften werden an der canadischen Grenze strikt durchgeführt; es erheben sich viele Klagen dagegen. — Die in Savannah erbeutete Baumwolle soll unverzüglich nach Newyork verschifft werden. — Der Gerichtshof von Montreal hat sich jetzt für competent erklärt, den Prozeß gegen die Streifzügler von Vermont zu leiten.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 24. Januar. [Tagesbericht.]

Ω [Hundertjährige Jubelfeier des Friedrichs-Gymnasiums.] Am gestrigen Nachmittage 3 Uhr hatten der Rector und das gesammte Lehrercorpus des Gymnasiums sich in dem großen Saale desselben versammelt Dieser, der ein festliches Gewand angethan und von einer angenehmen Temperatur durchströmt war, präsentirte sich, von den Examenbänken befreit, im Schmucke seiner Gemälde und zahlreichen weißen Büsten, bei strahlender Beleuchtung, äußerst stattlich. — Alsbald erschien der Festgrüße Darbringenden eine große Zahl, die stets wuchs und während zweier Stunden für jede abtretende Deputation immer neuen Zuwachs brachte.

Den Reigen eröffnete die städtische Realschule z. h. G., vertreten durch ihren Rector und Prorector, die H. H. Kämp und Dr. Marbach, eine Gratulationsschrift überreichend. Alsdann brachte durch die Herren Geh. Justizrath Prof. Dr. Abegg, Pastor Dr. Gillet und Stadtrath Claassen das Presbyterium der Hofkirchen-Gemeinde seinen Glückwunsch der Anstalt dar, welchem der erste der drei Genannten in längerer, fließender Rede Worte verlieh, nach einem historischen Rückblick auf das Entstehen und Werden der Anstalt Anerkennung zollend dem Gedeihen derselben, dem Wirken ihrer Lehrer, und stete fernere Pflege zusichernd seitens des Patrons, wie derselbe (nämlich die Kirchengemeinde und ihr Presbyterium) von Anbeginn es dieser Jugendbildungsstätte angedeihen lassen; worauf Herr Director Gädke eingehend, in Danksagung und Verheißung, erwiderte. — Hierauf nahten sich Vertreter der Universität, den Rector, Professor Dr. Römer, und Exrector, Staatsrath Professor Dr. Grube, an der Spitze. Der Erstere wies darauf hin, wie wichtig für die Arbeit einer Hochschule es sei, eine tüchtig und gediegen vorbereitete Jugend von den Gymnasien zu empfangen, und wie hierin das heut zu feiernde durch sein Halbjahrhundert Anerkennungswürdiges geleistet. Schließlich überreichte er Namens der Universität eine Jubelschrift. Der Decan der philosophischen Facultät Herr Professor Dr. Junkmann, gedachte, wie es ein schöner Brauch, bei feierlichen Anläßen Verdienste um die Wissenschaft und deren Förderung zu ehren durch die Ertheilung der höchsten Würde, welche eine Hochschule verleihen könne, und übergab Namens der hiesigen philosophischen Facultät, die sich eben diesen Rechtes kraft alter päpstlicher, kaiserlicher und königlicher Privilegien erfreue, dem Herrn Director Gädke und dem Herrn Professor Anderssen das Doctordiplom, jenem für Wirken in praktischem Felde, diesem für die Thaten in stiller Studirzelle. In seinen Erwiderungen auf beide Reden verwies Director Gädke in der ersten auf die Gegenseitigkeit, welche darin liege, daß wiederum die Hochschulen ihren minderen Schwestern tüchtige Lehrkräfte ausbildeten und zuführten, in der zweiten nahm er das Diplom als eine der Anstalt an ihrem Ehrentage dargebrachte Huldigung in Empfang und für ihn selbst als ein Zeichen der Anfeuerung, dem er nicht untreu zu werden gelobe. In gleichem Sinne sprach sich Herr Professor Anderssen aus.

Das königl. Provinzial-Consistorium, vertreten durch seinen Präsidenten Hrn. v. Röder und den Gen.-Superint. von Schlesien, Hrn. Dr. Erdmann, sprach durch den Mund des Letzteren seine Glückwünsche aus; wie diese Schule in engem Verbande mit der Kirche entstanden sei, möge sie stets verbleiben, und wie in ihrem Gründungsplane „Gottesfurcht und gute Sitten" als zwei Grundpfeiler gekennzeichnet seien, möge sie auch fürder diese festhalten. Nachdem der Director diesen Gruß, der gleichsam als eine Votivtafel in den Grundstein des beginnenden neuen Jahrhunderts der Schule einzulegen sei, nicht um darin zu ruhen, sondern um kräftigend auf den Fortbau zu wirken, erwidert hatte, knüpfte Namens des Provinzial-Schulcollegiums Herr Schulrath Dr. Scheibert an jene Rede an und übergab als Fest-Begrüßung dieser Behörde die Ernennung des ordentlichen Lehrers Herrn Hirsch zum Oberlehrer.

Es nahten nun nach einander, die beiden städtischen Gymnasien, das Magdalenäum, für welches Director Dr. Schönborn, das Elisabetanum, für das Director Dr. Fickert das Wort führte, beide Festschriften überreichend. — Auch die „Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur" sandte ihre Vertreter, aus deren Mitte ihr zweiter Präses, Herr Geh. Regierungsrath Generallandschaftssyndikus v. Görtz, Begrüßungsworte sprach, daran erinnernd, wie diese gelehrte Vereinigung vielfach der Mitwirkung von Gliedern des Lehrkörpers auch dieses Gymnasiums sich zu erfreuen gehabt, und wünschend, daß solches Band in richtiger Erkenntniß der Zwecke der Gesellschaft stets neue Nahrung und dauernde Befestigung finden möge. — Sodann trat namens der Stadtbehörde, von Magistratsmitgliedern und Stadtverordneten, sowie von Herrn Superintendent Heinrich begleitet, Herr Stadtschulrath Director Dr. Wimmer vor, ein Glückwunschschreiben der Commune überbringend; er gedachte daran, wie er seine eigene Bildung auf der Anstalt empfangen habe, und er gab ihr in den neuen Zeitabschnitt den Ruf mit, daß sie fortfahren möge, zu wirken in dem Geiste, in welchem sie gegründet, in dem Geiste Friedrichs des Großen. Herr Director Gädke, welcher in unerschöpfter Kraft auf diese wie auf jegliche der vorhergehenden und noch folgenden Ansprachen in einschlagender Weise Antwort gab, wies darauf hin, wie wesentlich Schulrath Wimmer, der so lange lehrend und leitend an der Spitze dieser Schule gestanden, zu ihrer Jubelfeier gehöre und seinen Theil daran habe, und wie nur der Hinblick auf den weiteren Wirkungskreis, der sich ihm aufgethan, das Gymnasium über seinen Verlust zu trösten vermöge.

Eine Festschrift der städtischen Realschule am Zwinger überbrachte eine Lehrerdeputation unter Director Dr. Kletke; dieser knüpfte an das verwandtschaftliche Moment, welches darin gelegen, daß auch das Friedrichsgymnasium zuerst als Realschule dagestanden, die Naturwissenschaft neben den klassischen Studien gepflegt habe, in ihm habe gleichsam zum erstenmale jene Ebenbürtigkeit sich manifestirt, welche die Realschulen in Preußen nunmehr allgemein sich errungen.

Mit kräftiger Rede leitete sodann der greise Professor Braniß, in der Mitte [illegible] zweier ehemaliger Zöglinge der Jubilarin und wohl selbst einer der ältesten derselben, die Verlesung und Einhändigung einer, der höchsten Bestätigung harrenden Schenkungs-Urkunde ein, wodurch, mit That und nicht mit dem Worte allein ihre Dankbarkeit bezeugend, ein in den Kreisen dieser Scholaren von deren 208 binnen kurzer Frist aufgebrachtes Kapital von 1800 Thlr., sobald es durch Zinszuschlag auf 2000 Thlr. gewachsen, zu einem Stipendium für einen Schüler des Friedrichsgymnasiums bestimmt wird, gleichviel, ob er der akademischen oder einer anderen Laufbahn sich zuwendet und welchem Bekenntnisse er angehört. Worauf der Director, dieses dauernde Denkmal des Jubeltages Namens der Anstalt freudig begrüßend, erwiderte: es sei unter allen Traditionen, von denen nicht zu kleinem Theile der Charakter und das Gedeihen einer Schulanstalt abhänge, vielleicht keine so wichtig, als die der treu bewahrten Dankbarkeit der Schüler für die empfangenen Spenden an Geist und Seele.

Auch vom Matthiasgymnasium ward der feiernden Schwesteranstalt Gruß und Glückwunsch gebracht; Director Dr. Wissowa, der einst, wie er erwähnt, seine ersten Schritte als Lehrer hier am Friedrichsgymnasium gethan, sprach aus, wie, ungeachtet der Trennung in der Confession, nichts die Gleichheit der Bestrebungen und der pädagogischen Grundsätze beider Institute störe, noch jemals stören möge. Auch er überreichte eine Festschrift. Director Gädke drückte seine volle Einstimmung aus, daß alle Jugendbildungsstätten sich einheitlich wissen sollen für Gegenwart und Zukunft in Wahrung der geistigen und sittlichen nationalen Güter. — Die beiden höheren städtischen Töchterschulen waren gleichfalls erschienen; zwischen der älteren derselben, der von Magdalena und der Friedrichs-Schule liegt ein besonderes verknüpfendes Moment darin, daß der ersteren Stiftung, die anfangs im Plane ebenfalls des reformirten Presbyteriums gelegen, um circa 2 Jahre später datirt. Director Dr. Gleim, einst Schüler der Jubilarin, erblickt in ihrem Entwickelungsgange ein geistiges Kennzeichen der dem preußischen Staate eigenthümlichen Aufgabe; mit äußerlich geringen Mitteln intensiv Großes zu leisten; ihr Name und ihre Entstehung knüpft sie an Denjenigen, mit dessen Aufgange in dieser ganzen Provinz schöne Kräfte erweckt wurden zur Mitarbeiterschaft an jener Aufgabe. Rector Dr. Luchs, auch einst ein Schüler der Jubilarin, erinnert ebenfalls daran, daß diese Schule anknüpft an den bedeutendsten Namen unserer preußischen Geschichte, und gemahnt, daß sie stets bewahren möge die Geistesklarheit, den festen Blick des Auges, die Unverdrossenheit und Kampflust gegen Hindernisse, die keinem Lebensgange, auch keiner Schule erspart bleiben — jene Eigenschaften, welche Friedrich II. so sehr auszeichneten. — Auch aus örtlicher Nachbarschaft, von der ersten Religionsunterrichtsanstalt der Synagogen-Gemeinde, brachte Dr. Samuelson einen Festgruß, und Director Gädke hieß dies Zeichen der Theilnahme auch von dieser Seite herzlich willkommen. — Den Reigen schlossen 3 Schüler der ersten Klassen des Gymnasiums; auch sie brachten eine Stiftung dar, 200 Thlr., die, gesammelt in allen Klassen, laut der verlesenen Urkunde für eine Schüler-Bibliothek bestimmt sein sollen. Mit den Dankesworten des Directors auch für dieses Dankeszeichen, schloß der erste Theil der Feier. In ein aufliegendes Album zeichneten die Anwesenden ihre Namen ein.

Nach kurzer Unterbrechung öffnete sich der freundlich gewährte, geräumige, festlich mit preußischen, breslauischen und schlesischen Fahnen geschmückte Saal der „Loge z. goldenen Zepter" (Antonienstraße), um Lehrer und Schüler und die geladenen Befreundeten und Gönner der Anstalt, unter denen auch Se. Excellenz der Herr Oberpräsident sich befand, zu geistiger Entgegennahme eines voll und schön gewundenen Straußes von Versuchen künstlerischer Leistung in sich aufzunehmen, welche in der Declamation Knaben und Jünglinge aus allen Alters- und Schulklassen ablegten, während im Gesange recht entwickelte Leistungen vorgeführt wurden und in einem zwar nicht der Schule angehörigen, aber zur harmonischen Gruppirung des Dargebotenen sehr willkommen zu heißenden Kunstzweige, dem Flügelspiel, ganz Anerkennenswerthes sich zu Gehör brachte. Das Programm zeigte sich als höchst wohldurchdacht in seiner Anordnung, die sich in 3 Reihen gliedert, jede mit einem lebenden Bilde abschließend, Darstellung dreier wichtigen Momente im Leben dieser Schule wie unseres Staates. Ein Lobgesang für gemischten Chor eröffnet. Die erhaben-wohlklangvolle Jupiter-Symphonie von Mozart (Flügel, 4händig) scheidet das Declamationsstück „Elisabet von Brandenburg", in welchem die Reformation anklingt, von den beiden an Friedrich II. und seine Tage gemahnenden: Schubart's Hymnus auf Friedrich den Einzigen und ein Abschnitt aus Scherenberg's „Leuthen". Nun folgt, durch erläuternden Vortrag eingeleitet, das erste Bild: die Gasflammen werden verdunkelt, der Vorhang einer im Hintergrunde aufgerichteten Bühne öffnet sich und zeigt die wohlbekannte Gestalt des großen Königs, wie er den Vertretern der breslauer Reformirten-Gemeinde den Stiftungsbrief der Schule ertheilt im Jahre 1765. — Als ein Vorklang der Befreiung folgt nun, nach einer Pause, der Chor „Frohlocket, ihr Völker!" (von Möhring). Dann Declamation: drei verbundene von Rückert's geharnischten Sonetten; „die preußische Heldenschau" (Scharnhorst, Blücher, Gneisenau), von Bercht. Nach einem C. M. v. Weber'schen Concertstück (Flügel) folgen abermals erläuternde Verse, mit Einlagen vom Oberlehrer Dr. Geisler, und das zweite Bild: 1813; Auszug zum Befreiungskampfe, Abschied von den Freunden, der Geistliche segnet die Kämpfer ein; Hintergrund: das breslauer Rathhaus. Nach Mozart's Ave verum (Chor) folgen nun als Sinnbilder des Wachsens, Gedeihens, Aufstrebens, der Weisheit und Sitte die Dichtungen: „Aus dem Walde" von Geibel; „Standhaft und treu" von Fischart; „Lied vom Samenkorn" von Krummacher; wiederum Chorgesänge: „Heraus!" (von Möring) und Eichendorffs „Frühlingsgruß" (comp. von C. Reinecke). Dann trug ein Primaner ein von ihm selbst verfaßtes lateinisches Carmen seculare in sapphischer Odenstrophe vor, ein zweiter ein dergleichen deutsches in Ottavreimen gedichtet, beide Preis, Dank und Segenswünsche für die Anstalt verkündend. Dann wiederum einleitender Vortrag, Lampendunkel — drittes Bild: 1865, Blick in die Zukunft, Opferflamme, Genien Segen spendend und empfangend; eine hehre Gestalt hält erhaben die Lorberkrone; über ihr unter dem schwarzen Adler die Worte „Aevo futuro salutem!" — Alle drei Bilder mußten wiederholt werden, das letzte sogar 2mal, erschien in Beleuchtung bengalischer Flammen.

Heute Dinstag eröffnete sich um 11 Uhr die reformirte Kirche zum Schlußact des entwichenen, zum Weiheakt des neubeginnenden Schuljahrhunderts. Der mittlere Raum war den Schülern überwiesen, Chöre und Logen füllten die Erwachsenen. Nach einem Präludium von Sebastian Bach folgte ein allgemeiner Choral nach der Weise: „Wie schön leuchtet der Morgenstern", worauf Dr. Koch, Religionslehrer des Gymnasiums und Adjunctus der Kirche, ein inniges Gebet sprach: Auch was der Anstalt durch Menschen Gutes geschehen, geschah unter Gottes Führung; darum gebührt ihm der Preis für das Vergangene, ist von ihm der Segen für die Zukunft zu erflehen. — Nach einer gediegenen Aufführung des Te Deum laudamus von A. E. Grell (Vocal und Instrumental) betrat der Director des Gymnasiums die Rednerbühne. Sein Vortrag war, ohne ermüdende Länge, gedrängt gehaltvoll. Vielleicht liegt er uns einst im Druck vor; wir wünschen es. Drei Umstände (sagte der Redner) lassen es wohl schwer erscheinen, dies Festeswort zu sprechen: der Ort, wo er stehe, die hochansehnliche Versammlung, und die Thatsache, um die es sich handle. Der Ort sei ja dieselbe Stelle, die einst der jungen Schule für ihre Jahresprüfungen, ihre ersten Schritte in die Oeffentlichkeit eingeräumt gewesen. Die Thatsache aber, das Jubiläum selbst wolle bedeuten, nicht nur, daß nun ein Zeitraum in der Geschichte der Anstalt abgelaufen, ein neuer begonnen, sondern daß sie selbst ein Stück Geschichte geworden sei, eine zweifellose, dauerndes Wirken dokumentirende Existenz. Ihre Geschichte aber könne man nicht loslösen von der des Schulwesens überhaupt, wiederum diese nicht von dem Gange der Culturentwickelung. Nun entrollte der Redner in markanten Griffen eine Reihe von „lebenden Bildern" aus dem Werden der Schule: die Schule in Pflege der Kirche, der allgemeinen Pflegerin von Bildung und Gesittung. In dem Kampfe zwischen weltlicher und geistlicher Macht die Kirche solange Siegerin, als sie ihrem Fundamente treu bleibt; aber der salische Kaiser in Canossa, die Hohenstaufen verblutend am Golfe von Neapel, sie sind nicht das Ende. In dem Gesange der wittenberger Nachtigall bricht die Bewegung der Geister in einen vollen Ton aus. Daß sie wesentlich nach innen gekehrten, nicht politischen Charakters ist, manifestirt sich deutlich in der Stellung, die sie zur Schule einnimmt und die Schule zur Kirche einnehmen läßt. Die Reformation hebt und pflegt die Schule; diese aber wandelte sich mittlerweile aus der Kloster- und Stiftsschule zur Raths- und Fürstenschule. Dann nach der Erholung von den Wunden des 30jährigen Krieges, ein wundersames Jahrhundert mit seinen lebensvollen Strebungen reich an Gegensätzen: das Jahrhundert Friedrichs des Großen. Den Staat faßt dasselbe als den einenden, ordnenden Mittelpunkt für die gesammten menschlichen Interessen, ihm ordnet es also auch die Schule ein: sie wird Staatsanstalt. Hier der Zeitpunkt, wo die unsrige in's Leben trat .... Blick auf das Gegenwärtige und Kommende. — Hieran schloß der Redner die danksagende Verkündung aller gestern dem Gymnasium zu Theil gewordenen Ehrenbezeigungen, an deren Spitze ein Schreiben des Herrn Cultusministers Excell. zu erwähnen, und empfahl die Schule in den göttlichen Schutz. — Der 67. Psalm (comp. von H. Küster) und ein Choral endeten die würdige Feier.

⁂ [Von den neuen Vorlagen] für die nächste Stadtverordneten-Sitzung am 26. Jan. erwähnen wir folgende:

1) Commissionsgutachten über Bewilligung einer außerordentlichen Remuneration von 300 Thlr. für den städtischen Brandmeister Kunze. (Derselbe hat interimistisch länger als zwei Jahre die Functionen eines Brand-Direktors versehen.) — Die Sicherungs-Commission empfiehlt die Genehmigung.

2) Bewilligung von 2100 Thlr. zur Verstärkung des Ausgabe-Titels „auf Kur- und Medizinkosten" des Etats der Haupt-Armenkasse pro 1864. — Die Armen-Commission empfiehlt die Genehmigung.

3) Etat für die Verwaltung des Kranken-Hospitals zu Allerheiligen pro 1865. Derselbe schließt ab in Einnahme und Ausgabe mit 49,200 Thlr.; der Kämmereizuschuß beträgt 11,600 Thlr. — Die Hospital- und Waisenhaus-Commission empfiehlt den Etat zur Genehmigung.

4) Antrag des Magistrats: dem Maurermeister K. Hein den Zuschlag bezüglich des Ankaufs des der Stadtgemeinde gehörigen Hauses Ohlauerstraße Nr. 55 um das Meistgebot von 22,000 Thlr. zu ertheilen. — Die Grundeigenthums-Commission empfiehlt die Annahme des Antrages.

** [Statistisches.] In dem Professor Förster'schen Institute wurden im Jahre 1864 unentgeltlich 3323 Augenkranke (darunter 1228 Auswärtige) behandelt und 227 Operationen ausgeführt.

Kz. [Kathol. Schullehrer-Wittwenkasse.] Nach einer Circular-Verfügung der hiesigen königl. Regierung findet den 7., 8. und 9. Februar in Sachen der kathol. Schullehrer-Wittwen- und Waisen-Anstalt eine außerordentliche General-Versammlung statt. Die Wahl der Deputirten aller Kreisvereine Schlesiens ist bereits angeordnet. Die Deputirten haben sich den 6. Februar Nachmittags 3 Uhr behufs ihrer Legitimation und Empfangnahme der Karten im hiesigen kath. Schullehrer-Seminar einzufinden. Mitgliedern, die nicht Deputirte sind, steht die Theilnahme an den Sitzungen frei, doch haben dieselben keine Stimme. Zum Deputirten für die Stadt Breslau ist der Hauptlehrer Kuznik gewählt.

△ [Verwarnung.] Wie wir erfahren, ist Herr Dr. Grosser, ordentlicher Lehrer an der Realschule zum heil. Geist, seitens des Provinzial-Schulcollegiums aufgefordert worden, aus dem hiesigen Wahlvereine, in dessen Vorstand er gewählt sei,*) auszuscheiden. Zugleich ist in dem betreffenden Reskripte die Erwartung ausgesprochen worden, daß er auch aus der (alten) städtischen Ressource, zu deren Vorstands-Mitgliedern er ebenfalls gehöre, seinen Austritt erkläre.

⁑ [Das Concert der 9jährigen Pianistin Ida Bloch] verspricht so viel und Vieles, daß ein glänzender Erfolg wohl mit Bestimmtheit zu erwarten ist. Ueber die jugendliche Pianistin lauten die Urtheile übereinstimmend äußerst günstig, während die dresdener Sängerin Frl. Loßnitzer als eine eben so anziehende Erscheinung, wie treffliche Künstlerin gerühmt wird. Der Kammermusikus Herr Buckwitz und die Bilse'sche Kapelle sind in Breslau seit lange rühmlichst bekannt.

[Vermischtes.] Die am nächsten Sonnabend stattfindende Theater-Redoute wird neben anderen Ueberraschungen auch einen brillanten Maskenzug bringen, den Herr Balletmeister Reisinger mit vielem Geschick arrangirt hat. Er wird durch einen Ritter zu Pferde eröffnet; hierauf folgen Musikanten, Harlequins, Pierrots, Polichinells &c., Prinz Carneval stolz zu Thron und die verschiedenartigsten Aufzüge, unter denen wir namentlich die breslauer Marine hervorheben. Die mit der Redoute verbundene Verloosung wird vorzugsweise Gewinne für Damen: seidene Roben, Echarpes &c., bringen und somit auch nach der praktischen Seite befriedigen. Den Ressourcen-Gesellschaften ist wie immer eine bedeutende Anzahl Billets zu ermäßigten Preisen zur Disposition gestellt.

In der vorvergangenen Nacht wurde der Frachtfuhrmann Kaßner aus Frankenstein, welcher einen mit vier Pferden bespannten Frachtwagen hierher begleiten wollte, bei Rudelsdorf überfahren, indem er auf der sehr glatten Straße ausglitt und unter das eine Rad gerieth. Das Bein wurde ihm zweimal gebrochen. Der Verunglückte wurde durch einen Einspänner nach dem Kloster der barmherzigen Brüder zu Frankenstein geschafft, während ein anderer Führer sein Fuhrwerk übernehmen mußte. Er ist verheirathet und Vater von vier Kindern.

Gestern ist der einbeinige Tänzer Donato 2, genannt Baum, auf der Durchreise nach Schweidnitz hier eingetroffen, wo er zunächst gastiren wird, um dann auf einige Zeit wieder hierher zurückzukehren. Er hat sich bekanntlich seinen Fuß in Glogau verstaucht, ist aber jetzt bereits so weit hergestellt, daß er ihn wieder zum Tanzen benutzen kann.

Die vorgestern flüchtig gewordene Gefangene hat bis jetzt noch nicht wieder eingebracht werden können. Sie ist vorgestern Früh in der siebenten Stunde von mehreren Personen im eiligsten Laufe in ihren Zuchthaus-Kleidern auf der Ohlauer-Straße gesehen worden, ohne daß man bei ihrem Alter Verdacht geschöpft hat.

** [Mißgeburt.] Im Monat Dezember vorigen Jahres hatte eine Kuh in der Umgegend von Gleiwitz ein Kalb geworfen, welches außer den gewöhnlichen vier Beinen mit noch zwei dergleichen an der Brust angewachsenen versehen war, deren eines einem normalen Kalbsfuß, das andere aber einem Rehfuß ähnlich ist. Der dortige Fleischermeister Jos. Nowack hat das Kalb angekauft und das Fell dem hiesigen zoologischen Museum zum Geschenk überschickt. Dieses so höchst seltene und interessante Exemplar wird binnen Kurzem von dem Herrn Conservator des Museums ausgestopft und dem Cabinet einverleibt werden.

♃ **Görlitz,** 22. Januar. [Webeschule. — Gewerbehaus. — Gewerbeverein. — Handwerkerverein. — Postplatzregulirung. — Selbstmordmanie. — Feuerlöschordnung. — Landwirthschaftliche Ausstellung.] Die in der Stadtverordneten-Versammlung vor längerer Zeit angeregte Errichtung einer höheren Webeschule wird, wie es scheint, jetzt ernstlich in's Auge gefaßt. Es hat bereits eine Anzahl von Berathungen darüber stattgefunden und in voriger Woche ist eine Deputation, bestehend aus dem Gewerbeschullehrer Wernicke und den Fabrikbesitzern E. Krause, F. Lincke und J. Ahrend, unter Leitung des Oberbürgermeisters Sattig in Reichenberg gewesen, um die dortige Webeschule in Augenschein zu nehmen. Da dieselbe aber eine niedere Webeschule ist, die Lehrlinge und Gesellen zu fördern bestimmt ist, so wird man von ihren Einrichtungen wenig oder nichts anwenden können. Nach einer vorläufig aufgestellten Berechnung würde das Schulgeld eines jeden Schülers 120 Thaler pr. Jahr betragen müssen, wenn die Kosten gedeckt werden sollen, während auf der Gewerbeschule der Unterricht jedes Schülers durchschnittlich 90 Thlr. kostet, wovon die Stadtcommune 40, der Staat 30 und der Schüler 20 Thlr. trägt. — Im Gewerbeverein ist der Plan angeregt, ein Gewerbehaus zu bauen, in dem außer den Räumen für die Gewerbeschule und dem Versammlungssaal für den Gewerbeverein auch noch Verkaufshallen für die permanente Industrie-Ausstellung eingerichtet werden sollen. Auch dieser Plan liegt gegenwärtig einer Commission zur Berathung vor. Es liegt der Wunsch nahe, daß bei der Errichtung dieses Gebäudes zugleich Rücksicht auf die Unterbringung des Handwerkervereins genommen wird, der sich gegenwärtig mit den Nebenräumen in der Societät zu Unterrichtszwecken behelfen muß, so gut es geht. Der Verein hat noch vor dem Weggange seines Vorsitzenden, des Abg. Hoffmann, seinen ersten Concertabend gehabt, der von ungefähr 500 Personen besucht und durch die Vorträge von Mitgliedern recht belebt war. Der Gewerbeverein hat gestern sein zweites Winterfest mit Concert und Ball begangen. Früher feierte er nur ein Fest mit Zuziehung der Damen, aber das großartige Wachsthum, das die Zahl der Mitglieder wohl beinahe verdoppelt hat, ist Anlaß zur Einrichtung eines zweiten Balles geworden. Denn ohne Tanzen scheint es nirgends mehr zu gehen. Nächsten Sonnabend folgt dann der Ball der naturforschenden Gesellschaft. — Während die Stadtverordneten den Ankauf eines Theils des Ressourcegrundstücks behufs Verbreiterung der Kahle abgelehnt haben, sind sie bereitwillig auf die Vorschläge betreffs der Regulirung des Postplatzes durch Abtretung von Terrain resp. Ankauf eines Stückes des Hecker'schen Gartens eingegangen. Die Verhandlungen darüber währen schon einige Jahre und es war schon einmal beantragt, das Expropriationsverfahren einzuleiten, was aber von der Regierung in Liegnitz nicht genehmigt wurde. Da der Platz, an dem die Post, das Justizgebäude und die neuen Prachtbauten des Kaufmanns E. Schultze liegen, einer der frequentesten in der Stadt werden wird, so war die Regulirung desselben allerdings dringend geboten. — Bereits in der Uebersicht über die Geburten und Todesfälle in Görlitz im Jahre 1864 wurde hervorgehoben, daß die Zahl der Selbstmorde sich in außerordentlicher Weise vermehrt hat. Während die Vorjahre durchschnittlich 7 Selbstmorde

---

*) Hr. Dr. Grosser wurde zwar in den Vorstand gewählt, hat aber die Wahl abgelehnt. D. Red.

aufwiesen, sind im Vorjahre deren 19 vorgekommen. In diesem Jahre abet grassirt eine wahre Selbstmordmanie; sind doch in den letzten 4 Tagen nicht weniger als 3 Selbstmordversuche vorgekommen, von denen zwei den Tod zur Folge hatten. Den letzten — glücklicherweise mißlungenen — Versuch machte gestern ein erst seit einigen Tagen etablirter Kaufmann, der sich mit einem kleinen Messer 5 Stiche dicht unter dem Herzen beibrachte. Er befindet sich im Krankenhause und sein Zustand ist nicht lebensgefährlich. — Die Feuerlöschordnung unserer Commune ist schon wiederholt als durchaus veraltet und einer gänzlichen Umänderung bedürftig bezeichnet worden, aber obwohl bereits vor 7 oder 8 Jahren ihre Umarbeitung beschlossen ist, bleibt doch alles beim Alten. Jetzt haben die Stadtverordneten wieder einmal den Magistrat ersucht, die mehrfach angeregte Feuerlöschordnung zu beschleunigen, und darauf hinzuwirken, daß die ungleiche Belastung der Einwohnerschaft bei den jetzt bestehenden Feuerlöschdiensten dadurch beseitigt werde, daß, so weit das zulässig ist, alle Einwohner zu dieser Last herangezogen werden. Gegenwärtig ruht die Last auf den Schultern derjenigen, welche am wenigsten dabei persönlich interessirt sind, nämlich der Gesellen. Es ist darum nur billig, daß bis zur Einführung einer neuen Feuerlöschordnung nur die früher üblichen niedrigen Straffätze gegen die ausgebliebenen Feuerlöschmannschaften zur Anwendung kommen, wie das die Stadtverordneten beantragt haben. — Außer der Commune Görlitz haben auch die Stände der Oberlausitz eine Summe zur Unterstützung der hiesigen landwirthschaftlichen Ausstellung in Aussicht gestellt. Sie beträgt 100 Thlr. Ferner hat Graf Burghaus als Präsident des schlesischen Central-Vereins 180 Thlr., silberne Medaillen und Abbildungen vorzüglicher Viehracen bewilligt. Die Genehmigung einer Lotterie ist bei dem Ministerium beantragt.

Neu-Weißstein bei Waldenburg, 23. Januar. [Gebirgsbahn.] Von einer Geschäftsreise zurückgekehrt, kommen mir erst heut die in Nr. 19 der „Breslauer Zeitung" und in Nr 10 der „Breslauer Morgen-Zeitung" enthaltenen, von Hirschberg aus datirten Artikel, betreffend den Bau des rohrlach-bobersteiner Tunnels zu Händen, laut welcher sich die Bergbau-Societät zu Weißstein, resp. die Bergleute zu Weißstein bei dem Angebot zur Uebernahme dieses Baues betheiligt haben sollen. — Da eine Bergbau-Societät hier nicht besteht, mithin unter dieser Benennung nur die weißsteiner Gewerkschaft gemeint sein kann, so finde ich mich zu der Erklärung veranlaßt, daß weder diese, noch irgend ein Beamter der Gruben-Verwaltung, am allerwenigsten aber wohl die in Weißstein wohnenden Bergleute auch nur im Entferntesten daran gedacht haben, sich bei dem qu. Unternehmen zu betheiligen.

So viel mir bekannt geworden, soll das beregte Angebot von den beiden, auf Fuchs-Grube fungirenden Steigern Dienst und Höwert abgegeben worden sein, ohne daß selbige hierzu irgend welche Erlaubniß bei mir eingeholt und erhalten haben, und trifft daher auch nur diese die, in den beregten Artikeln enthaltene Rüge.

Brade, Repräsentant der weißsteiner Gruben,

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau,** 24. Jan. [Börse.] Auf niedrigere auswärtige Notirungen waren österr. Effekten niedriger, Eisenbahnaktien dagegen unverändert. Oesterr. Creditaktien 81⅛ bez. und Br., National-Anleihe 70 Br., 1860er Loose 83⅜—83¼ bez., Banknoten 87 1/12—87⅛ bez. Oberschlesische Eisenbahnaktien 159½ bez. und Gld., Freiburger 136¼ bez. und Br., Kosel-Oderberger 56½ Gld., Oppeln-Tarnowitzer 78 5/12—78¾ bez. und Br. Fonds fest. Amerikaner 49¼ bez.

Breslau, 24. Jan. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, unverändert, ordinäre 15—18 Thlr., mittle 19—20 Thlr., feine 21—22 Thlr., hochfeine 23—24½ Thlr. — Kleesaat, weiße, fest, ordinäre 12—13½ Thlr., mittle 14½—17½ Thlr., feine 18½—21 Thlr., hochfeine 22—23 Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfd.) behauptet, gek. — Ctr., pr. Januar, Januar-Februar und Februar-März 31¾ Thlr. Br. und Gld., März-April — —, April-Mai 32¾ Thlr. Br. und Gld., Mai-Juni 33¾ Thlr. Br. und Gld., Juni-Juli 34¾ Thlr. Br., Juli-August 35¾ Thlr. Br.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Januar 47½ Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Januar 31½ Thlr. Br.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Januar 34½ Thlr. Gld., April-Mai 34½ Thlr. bezahlt, Mai-Juni —.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Scheffel, pr. Januar 101½ Thlr. Br.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) fest, gek. — Ctr., loco 12 Thlr. Br., pr. Januar 11⅞—11 11/12 Thlr. bezahlt, Januar-Februar 11¾ Thlr. bezahlt, Februar-März und März-April 11⅚ Thlr. Br., April-Mai 11¾ Thlr. Br., Mai-Juni —, September-Oktober 11⅔ Thlr. Br.

Spiritus schwach behauptet, gek. — — Quart, loco 12⅔ Thlr. Br., 12 7/12 Thlr. Gld., pr. Januar, Januar-Februar u. Februar-März 12⅔ Thlr. Gld., 12¾ Thlr. Br., März-April — —, April-Mai 13¼ Thlr. Br., Mai-Juni 13 5/12 Thlr. Br., Juni-Juli 14 Thlr. Br., Juli-August 14¼ Thlr. Br.

Zink ohne Umsatz. **Die Börsen-Commission.**

⊚ **Neisse,** 23. Jan. [Viehmarkt.] Der Viehmarkt am 21. d. Mts. war lebhaft besucht; es befanden sich auf demselben: 1362 Stück Pferde, größtentheils Arbeitspferde, 80 Stück Rindvieh, 120 Stück Schwarzvieh. Ueberhaupt 1562 Stück. Der Verkehr war im Allgemeinen sehr rege, die Preise jedoch gedrückt. Für gute 4 bis 8jährige Pferde wurden 120 bis 130 Thlr. bezahlt. Rindvieh von geringer Qualität und ebenso das Schwarzvieh blieb größtentheils unverkauft.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 24. Jan. Ziegler hat im Abgeordnetenhause seinen Platz vor Waldeck und Kirchmann, zwischen Reichenheim und Techow eingenommen. Im Herrenhause stimmte Hobrecht gegen beide Adreßentwürfe. — Graf Karolyi ist heute von Wien wieder hier eingetroffen.

(Tel. Dep. d. Bresl. Ztg.)

Berlin, 24. Jan. Sitzung des Abgeordnetenhauses. Die Tribünen sind überfüllt. Anwesend sind die Minister von Bodelschwingh, v. Mühler, v. Selchow, Graf Eulenburg. Der Präsident verliest ein Ministerialschreiben, wonach der Beschluß in Bezug auf die Einberufung Saucken's ungesetzlich und die Befugnisse des Hauses überschreitend genannt wird, das Ministerium habe daher eine Neuwahl für Tettau angeordnet. Ein Schreiben Sauckens lehnt die Wahl ab. Grabow erklärt: Sauckens Ablehnung mache das Ministerialschreiben gegenstandslos. Hoverbeck verzichtet auf einen Antrag, weil er glaubt, daß andere Conflicte noch zu schlichten sein werden. Der Antrag auf Vertagung der Adreßdebatte wegen der Erkrankung Reichenspergers wird abgelehnt. Twesten referirt: Minoritätsanträge auf Adressen seien nach der Geschäftsordnung nicht zu beseitigen, die Adressen seien erfahrungsgemäß erfolglos und erbitternd; Reichenspergers Entwurf entspreche theilweise der Majorität; durch die auswärtigen Erfolge sei die Stellung nicht verändert; der Ausgleich sei wünschenswerth, doch hoffnungslos, da die Regierung die Anerkennung der Heeresreform ohne Modificationen verlange; das Militärbudget sei seit **1863** fast um **3** Mill. erhöht, die früheren Versuche der Regierung zur Verständigung verlangten den Verzicht auf das Grundrecht der Geldbewilligung. Man habe die Budgetberathungen willkürlich aufgenommen und abgebrochen. Gegen Wageners Entwurf betont Twesten: die absolutistischen Prärogative seien mit der Verfassung und der Volksfreiheit unverträglich, sie trennten Krone und Volk. Dagegen sei die Majorität einig, daß eine Adresse unnöthig sei.

(Wolff's T. B.)

Berlin, 24. Jan. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses sprach Minister Graf Eulenburg seine Genugthuung darüber aus, daß der Referent dazu beigetragen habe, daß der Ton der Diskussion an bessere Zeiten erinnere. Der Kern des Conflictes sei die Militärfrage. Das Ministerium habe diesen Zustand schon vorgefunden, nicht aber herbeigeführt, und es würde ihn auch nicht herbeigeführt haben. Aber ohne Beschädigung der Rechte der Krone sei die Armee-Reorganisation nicht zu beseitigen. Der Monarch sei Soldat durch und durch, der die Bedeutung des Heeres in tiefster Tiefe erfaßt habe, und würde von den Prinzipien der Reorganisation keinen Punkt hergeben.

Das Haus möge daher für seinen Kampf für das Budgetrecht einen anderen Probirstein wählen, als die Militärfrage; dann werde dieser zweijährige Kampf dem Vaterlande zum Heile dienen, und mehr zur Entwickelung der Verfassung beitragen, als man glaubt. Das Haus möge dies nicht seinen Nachfolgern überlassen, sondern selbst Hand anlegen, damit Preußen so groß werde, als es verdiene. (Wolff's T. B.)

Berlin, 24. Jan. [Abgeordnetenhaus.] Nach kurzen Bemerkungen von Schulze, Bockum-Dolffs, Ernsthausen wird die Diskussion geschlossen. Als Antragsteller nimmt Osterrath das Wort: Die Thronrede sei versöhnlich; der vom Referenten vorgeschlagene Weg führe keine Verständigung herbei. Ihm seien von allen Landestheilen zustimmende Worte zugekommen, auch im Hause selbst habe er vielfach Einverständniß mit seiner Adresse gehört. Wagner: Das Haus dürfe die dargebotene Hand des Königs nicht zurückweisen. Das Haus wolle dänische Zustände und ergänze die Verfassungslücke durch ein falsch verstandenes Staatsrecht anderer Länder.

Der Adreßentwurf Reichensperger's wird mit **275** Stimmen gegen **24** Stimmen abgelehnt, ebenso der Wagner's ohne namentliche Abstimmung. (Wolff's T. B.)

Berlin, 24. Jan. [Abgeordnetenhaus.] Schulze-Delitzsch und Faucher beantragten, das Haus wolle folgendem Gesetz-Entwurfe zustimmen: Die Bestimmungen der §§ **181** u. **182** der Gewerbeordnung vom **17.** Januar **1845**, betreffend das Coalitionsrecht der Arbeitgeber und Arbeiter werden aufgehoben. — Hierauf erfolgte die Interpellation v. Roenne's: ob und wann die Staatsregierung den Kriegserlaß vom **20.** Juni **1864**, betreffend die Genehmigung des Prisen-Reglements der Landesvertretung zur Genehmigung vorlegen werde?

(Wolff's T.-B.)

Berlin, 24. Jan. In der heutigen Sitzung des Herrenhauses, welcher der Ministerpräsident beiwohnte, fand die Adreßdebatte statt. Ein Amendement von Blömer beantragt die Abänderung des Alinea 8 (Betonung der rücksichtsvoll gebrauchten Rechte der Landesvertretung) und findet Unterstützung. Der Referent v. Gaffron empfiehlt die Annahme der Adresse, ebenso Graf Arnim-Boitzenburg und Graf Krassow. Beide verlangen die Fernhaltung des Hauses von der auswärtigen Politik und Zustimmung zu der inneren Politik des Ministeriums. Graf Krassow betont die österreichische Allianz, meint, daß die Fortschrittspartei in die Rechte der Krone eingreife und alles Bestehende erschüttere, billigt die Maßnahmen der Regierung gegen die Oppositionspartei, wünscht die kräftigste Unterstützung des Hauses und empfiehlt schließlich die Ablehnung des Amendements und die Annahme der Adresse. — Blömer empfiehlt sein Amendement zu correcterer Fassung der Adresse in der schleswig-holsteinschen Frage und in dem Passus über das Budgetrecht.

v. Below betont die moralischen Eroberungen, welche Preußen durch die Vergrößerung Deutschlands und durch die Beseitigung der augustenburgischen Opposition gemacht habe, und empfiehlt hierin die Unterstützung der Regierung.

v. Waldow-Steinhöfel ist gegen das Amendement und für einfache Annahmr der Adresse.

v. Senff-Pilsach legt Verwahrung ein gegen alle Verunglimpfungen der heiligen Person des Königs und behauptet zugleich eine geheime Beeinflussung der berliner Stadtverordnetenversammlung seitens der Fortschrittspartei.

Fürst Boguslaus Radziwill protestirt gegen jede factische Beeinflussung der Abstimmungen in der berliner Stadtverordnetenversammlung.

Der Ministerpräsident dankt für das der Regierung in der Adresse ausgesprochene Vertrauen. Die Basis aller constitutionellen Verfassungen sei der Compromiß; um so mehr sei dies in Preußen der Fall, wo drei gleichberechtigte Factoren nebeneinander stünden. Das System, nach welchem in der Vermehrung des Herrenhauses ein Wall gegen das Abgeordnetenhaus aufgeworfen werden solle, sei verwerflich; führe ab von dem Berufe des Herrenhauses, eine von der Tagespolitik unabhängige glänzende Körperschaft zu sein, und führe zum Einkammersysteme. Der Weg des Compromisses sei von dem Abgeordnetenhause durch seinen bekannten Beschluß im September **1862** verlassen worden; die gegenwärtige Regierung habe den Conflict schon vorgefunden. Wollte sie denselben lösen nach dem Verlangen des anderen Hauses, so müßte sie die Armee-Reorganisation aufheben, was aber unmöglich sei. — Der Minister dankt für die Zustimmung des Herrenhauses in der äußeren Politik. Kein praktischer Geschäftsmann könne vorzeitig schwebende Projecte veröffentlichen und er (der Ministerpräsident) könne nur versichern, daß Preußens Interesse auf's Beste werde wahrgenommen werden. Das Preußenblut werde nicht umsonst geflossen sein. Die liberale Presse habe der Regierung das Bündniß mit Oesterreich vorgeworfen und das andere Haus werde dies auch thun. Die Zukunft werde darüber ein helleres Licht, als die bisherigen Ereignisse und gegenwärtige Erklärung geben. Wäre nicht dieser Weg beschritten worden, so wäre nur der Bundeskrieg übrig geblieben und zwar neben Oesterreich als Präsidialmacht. Hätte man uns auch die Kriegführung anvertraut, so wäre uns doch nicht die Berücksichtigung unserer Pläne hinsichtlich der Gestaltung der Herzogthümer zu Theil geworden, wie sie von dem wohlwollenden befreundeten Oesterreich uns geworden sei. — Der Gedanke, der Krieg hätte für Preußen geführt werden müssen, führe zur Conjectnralpolitik und sei nicht discutirbar. Jedenfalls würde man sich nur auf die preußischen Truppen, sonst aber auf die Hilfskräfte nichtregelmäßiger Truppen stützen müssen. — Eine Beschränkung auf diese, von ihm hiermit gethanen Aeußerungen gebiete die Oeffentlichkeit seines Vortrages. — Schließlich wird die Adresse mit **84** gegen **6** Stimmen angenommen. (Wolff's T. B.)

Wien, 24. Jan. (Abends). Die „General-Correspondenz" dementirt die Gerüchte über Berathungen politischer oder militärischer Natur, welche während des Besuchs des preußischen Prinzen stattgefunden haben sollen. Im Finanzausschusse wurde die Berathung über die Reduction des Budgets und über das Gebahrnungs-Deficit von **25** Millionen sistirt. — Die Fortsetzung der Verhandlungen findet Donnerstag statt.

(Wolff's T. B.)

Triest, 24. Jan. Eine vom Podesta veranlaßte zahlreiche Versammlung der Notabilitäten beschloß die Einsetzung eines Comite's zum Erlaß einer Loyalitäts-Adresse und ging nach dreimaligem Hochruf auf den Kaiser auseinander.

(Wolff's T. B.)

Turin, 23. Jan. Abends. Bei der heutigen Parlamentsdebatte über die Septemberereignisse, mahnte Ricasoli zur Eintracht. Das Urtheil über die Septemberereignisse gehöre der öffentlichen Meinung, der Geschichte an; die Discussion darüber schließe Gefahren ein; Italien wolle keine Wortstreite. Aus diesen Gründen beantragt er den Uebergang zur Tagesordnung. Mordini, Crispi, Brofferio fordern die Berathung als einen Turin schuldigen Act der Gerechtigkeit. Die Minister des Innern und des Aeußern unterstützen Ricasoli's Antrag, der mit **140** gegen **67** angenommen wird. **13** Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung. (Wolff's T. B.)

Paris, 24. Jan. In Rochefort wurde der Mann der Opposition, Bethmann, in die Kammer gewählt. (Wolff's T. B.)

Glogau, 24. Jan. Der Staatsanwalt beantragte in der heutigen Verhandlung des bekannten Prozesses 6 Monate Gefängniß gegen Michaelis und 3 Monate gegen Flemming. — Die Publicirung des Urtheils ist auf Sonnabend vertagt. (Tel. Dep. d. Bresl. Ztg.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 24. Jan., Nachm. 2 Uhr. (Angek. 5 Uhr 25 M.) Böhm. Westbahn 71½. Breslau-Freiburg 136. Brieg-Neisse 88⅝ (?). Kosel-Oderberg 56⅛. Galizier 99. Mainz-Ludwigshafen 129¼. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 73¼. Oberschlesische Litt. A. 159¼. Oesterr. Staatsbahn 120½. Oppeln-Tarnowitz 78⅝. Lombarden 143¾. 5proz. Preuß. Anleihe 106. Staats-Schuldscheine 91. Prämien-Anleihe 128. National-Anleihe 69⅝. 1860er Loose 83¼. 1864er Loose 50½. Silber-Anleihe 74⅝. Italien. Anl. 66⅜. Oesterr. Banknoten 87½. Russische Banknoten 78⅛. Amerikaner 49. Darmst. Credit-Aktien 91⅞. Disconto-Commandit 100⅞. Genfer Credit-Aktien 42¼. Oesterr. Credit-Aktien 81¼. Schlesischer Bank-Verein 108⅜. Hamburg 2 Monate 151⅞. London 6, 20½. Wien 2 Monate 86¾. Warschau 8 Tage 77⅞. Paris 80. Fonds matt.

Wien, 24. Jan. [Anfangs-Course.] National-Anleihe 80, 25. Credit-Aktien 187, 20. London 114, 80. 1860er Loose 95, 80. 1864er Loose 87, 40. Silber-Anleihe 85, 75. Galizier 227, 75.

Berlin, 24. Jan. Roggen: matt. Jan.-Febr. 34½, Febr.-März 34¾, April-Mai 34¼. Mai-Juni 35⅛. — Rüböl: fest. Jan.-Febr. 11¾, April-Mai 11⅞. — Spiritus: ruhig. Jan.-Febr. 13⅓, Febr.-März 13⅓, April-Mai 13⅝, Mai-Juni 13⅞.

Inserate.

Bitte an edle Menschen.

Ein blutarmes, kinderreiches Ehepaar aus Granowiec hinter Medzibor im Posenschen ist im Walde von unbarmherziger Hand durch einen furchtbaren Schrotschuß schwer verwundet, dadurch auf lange arbeitsunfähig geworden und in die bitterste Noth gerathen. Die Frau, welche am Oberschenkel über 50 Wunden erhalten hat, liegt schon 9 Wochen darnieder und sieht ihrer Entbindung entgegen. Menschenfreunde, o reicht ein Scherflein dar, Geld oder alte Sachen, um die Thränen des Kummers endlich trocknen zu helfen. Herr Kaufmann **J. F. Glabisch** in Breslau, Kupferschmiedestraße 50/51 wird sich der Annahme und Weiterbesorgung der Gaben der Barmherzigkeit sehr gern unterziehen.

Die Verlobung meiner ältesten Tochter **Anna** mit dem Hütten-Inspektor Herrn **Alfred Gallus** aus Nieder-Märzdorf, zeige ich allen meinen lieben Freunden und Bekannten statt jeder besonderrn Melduug hierdurch ergebenst an. [1212]

Jauer, den 22 Januar 1865.

Die frühere Rittergutsbesitzerin
Louise Krüger, geb. **Rogner.**

Die Verlobung unserer zweiten Tochter **Emma** mit dem praktischen Arzt Herrn Dr. **H. Stahr** in Trebnitz, erlauben wir uns statt jeder besonderen Meldung ergebenst anzuzeigen. [863]

Heide-Wilxen, den 24. Januar 1865.

E. Lauterbach und Frau.

Meine Verlobung mit Fräulein **Emma Lauterbach,** Tochter des Rittergutsbesitzers Herrn **E. Lauterbach** auf **Heide-Wilxen,** beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Trebnitz, den 24. Januar 1865.

Dr. **H. Stahr.**

Als ehelich verbundene empfehlen sich:
Carl Anton Kuntze.
Marie Kuntze, geb. **Woy.**

Breslau, den 24. Januar 1865. [1226]

Unsere heut vollzogene eheliche Verbindung beehren wir uns lieben Freunden und Bekannten hierdurch ergebenst anzuzeigen.

Patschkau, den 24. Januar 1865. [862]

Balduin Halama.
Clara Halama, geb. **Beinlich.**

Die gestern Abend erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau **Dorchen,** geb. **Cohnstädt,** von einem gesunden Knaben theile ich hierdurch Verwandten und Freunden statt besonderer Meldung mit. [1229]

Breslau, den 24. Januar 1865.

Jacob May.

Todes-Anzeige.
(Statt besonderer Meldung.)

Den heute Nacht um 12 Uhr nach achttägigen schweren Leiden erfolgten Tod unserer innig geliebten Gattin, Mutter und Schwägerin **Veronika Dinter** geb. **Basińska,** zeigen wir hiermit Verwandten und Freunden mit der Bitte um stille Theilnahme tiefbetrübt an.

Theodor Dinter, Hauptmann a. D.,
nebst Angehörigen.

Todes-Anzeige.

Am 22. Januar starb meine gute Frau **Anna,** geb. **Jung,** in dem Alter von 36 Jahren. Diesen für mich und meine vier unerzogenen Kinder so schmerzlichen Verlust zeige ich unsern verehrten Anverwandten und Freunden ergebenst an. [1222]

Ohlau, den 23. Januar 1865.

Carl Süßmann,
Glöckner und Stolgebühren-Rendant an der evangelischen Stadt-Pfarrkirche.

Todes-Anzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen nach 6tägigem Krankenlager in Folge einer Lungenentzündung unsern heißgeliebten Gatten und Vater, den Apotheker **Franz Weese,** in einem Alter von 61 Jahren 4 Monaten, versehen mit den heiligen Sterbe-Sakramenten, heut Vormittag halb 10 Uhr aus dieser Zeitlichkeit abzuberufen, was wir allen Verwandten und Freunden tiefbetrübt anzeigen. Er ruhe in Frieden!

Ober-Schwedeldorf bei Glaz,
den 22. Januar 1865.

Louise Weese, geb. **Kristen,**
als Gattin.
Carl, Hedwig, Clara Weese,
[864] als Kinder.

Theater-Repertoire.

Mittwoch, den 25. Jan. Zweites Gastspiel der königl. Hofschauspielerin Frau **Auguste Formes.** Zum vierten Male: **„Zehn Mädchen und kein Mann."** Komische Operette in 1 Akt von Franz von Suppé. Vorher: **„Der Weg durch's Fenster."** Lustspiel in 1 Akt, nach Scribe von W. Friedrich. (Lise Pomme, Frau Auguste Formes) Hierauf, zum fünften Male: **„Ein Schwiegervater für Alles."** Schwank in 1 Akt, mit theilweiser Benutzung einer französischen Idee von Erik Neßl.

Donnerstag, den 26. Jan. **Benefiz** für Fräul. **Albina Heintz.** Gastspiel des Hrn. **Alexander Liebe.** Neu einstudirt: **„Macbeth."** Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare, für die deutsche Bühne bearbeitet von Schiller. Die Ouvertüre und die melodramatische Musik zu den Hexen-Scenen ist von F. L. Seidel. (Macbeth, Hr. Alexander Liebe.)

Sonnabend, den 28. Januar: **Große Theater-Redoute** als **maskirter** und **unmaskirter Ball,** mit Verloosung von 100 Geschenken, unter spezieller Leitung des Hrn. Balletmeisters W. Reisinger. — Billets à 1 Thlr., mit denen das Recht des Zutritts zu den Logen des ersten und zweiten Ranges verbunden ist, sind in den Kunst- und Musikalien-Handlungen der Herren Jenke u. Sarnighausen, Junkernstraße 12, des Hrn. Th. Lichtenberg, Schweidnitzerstraße 8, des Hrn. Jul. Hainauer, Schweidnitzerstraße 52, in der Cigarren-Handlung des Hrn. J. Haurwitz, Ring 39, und im Theater-Büreau zu haben.

Section für Obst- und Gartenbau. [869]

Heute Mittwoch, den 25. Jan., Abends 7 Uhr:
Versammlung.

Botanische Section.

Donnerstag, den 26. Jan., Abends 6 Uhr: Herr General-Major **von Jacobi:** Ueber die Agarveen im Allgemeinen und deren systematische Eintheilung. [868]

Versammlung
des Vereins Breslauer Aerzte,
morgen, Donnerstag, 26. Januar,
Abends 7 Uhr, im Café restaurant.

A. Lux' Hôtel

in **Schweidnitz,** Burgstraße Nr. 8a.,
empfiehlt sich zu geneigter Beachtung.

Liebich's Concertsaal.

Heute Donnerstag, den 26. Januar,

Concert

der 9jährigen Pianistin

Ida Bloch aus Dresden,

unter gefälliger Mitwirkung der kgl. Hofopernsängerin Fräul. **Lossnitzer,** des Kammermusikus Herrn **Buckwitz** aus **Dresden,** und des kgl. Musikdirector Herrn **B. Bilse** mit seiner Kapelle aus **Liegnitz.**

Ganze Logen (6 Pers.) à 4 Thlr., Logenbillets à 1 Thlr., numerirte Plätze à 20 Sgr., unnumerirte à 15 Sgr. und Stehplätze à 10 Sgr., sind in der Musikalien-Handlung von **Jenke & Sarnighausen,** Junkernstrasse Nr. 12, zu haben. [885]

An der Kasse erhöhte Preise.

Liebich's Etablissement.

Freitag, den 27. Januar,

Sinfonie-Concert

vom königlichen Musik-Director
B. Bilse
mit seiner Kapelle.

Programm.

1) Ouverture zur Oper „Der portugiesische Gasthof" von Cherubini.
2) Sinfonie C-dur (Nr. 1) v. L. v. Beethoven.
3) Ouverture zum „Sommernachtstraum" von Mendelssohn-Bartholdy.
4) Sinfonie A-dur (Nr. 7) v. L. v. Beethoven.
5) Wiegenlied f. Streich-Quartett v. J. Vogt.
6) Ouverture: „Meeresstille und glückliche Fahrt" von Mendelssohn-Bartholdy.

Anfang 7 Uhr.

Billets, à 5 Sgr., sind in der Musikalien-Handlung von **Jenke & Sarnighausen,** Junkernstrasse Nr. 12, und Abends an der Kasse zu haben. [875]

Nur dies eine Concert!

Bahnhof Canth.

Sonntag den 29. Januar: [1230]
Konzert von dem Tonkünstler Herrn **Ringe** aus Breslau auf dem Glas-Euphonion und auf dem neuerfundenen Eisen-Piano.
Anfang 3½ Uhr. Ende gegen 9 Uhr.
Entree pro Person 5 Sgr. **Lindner.**

Ressource zur Geselligkeit.

Montag den 30. Januar:
Ball. [1206]
Gäste können durch Mitglieder eingeführt werden. **Der Vorstand.**

Masken-Anzeige.

Zu der bevorstehenden Carnevalszeit empfehle ich einem hochgeehrten hiesigen und auswärtigen Publikum ganz ergebenst meine reichhaltige Masken-Garderobe; auch verfehle ich nicht, anzuzeigen, daß ich zu der am 28. Januar stattfindenden Redoute im Theater wieder meine Garderobe im Corridor links, von Abends 6 Uhr an, verleihen werde [1208]

Wolff's Masken-Garderobe,
Ring- und Blücherplatz-Ecke Nr. 10|11.

Colosseum
zum russischen Kaiser.
Donnerstag, den 26. Januar:
Großer

Masken-Ball

und Einzug Sr. närrischen Majestät Carneval.

Programm:

Anfang des Balles Punkt 7 Uhr.

9 Uhr: Großer Maskenzug. — Den Zug eröffnet ein Trompeter-Chor mit Paukenschläger zu Pferde, dem folgen Fahnenträger, spaßhafte Emblemen 2c., — hierauf Se. närrische Majestät Carneval mit den Würdenträgern und dem gesammten Hofstaate. Alsdann die vier Jahreszeiten, ferner Vater Noah mit seiner Arche, allen Insassen und Zubehör, dem folgt eine Gesellschaft Breslauer auf der Reise nach Aegypten, der Wunderschrank, die blühende Aloe, komische Gruppen und Intermezzos 2c. 2c.; während dem Zuge verschiedene sehenswerthe Productionen. Hierauf Fortsetzung der neuesten Tänze, im Cotillon Ordensvertheilung. [1216]

Um 12 Uhr Pause. Während der Pause, Vertheilung werthvoller Geschenke, als: 1. Ein geschmackvolles Ballkleid; 2. zwei Batistkleider; 3, drei Herren-Shawls; 4. mehrere Meerschaum-Cigarrenspitzen; 5. Hals-Kragen 2c. Alsdann Fortsetzung des Balles und ungeheure Fröhlichkeit und Vergnügen an allen Ecken.

Zur Bequemlichkeit des Publikums befindet sich eine reichhaltige Masken-Garderobe des Herrn Vetter im Lokale parterre. **Guhl.**

Dr. Thimme, Amerikanischer Zahnarzt,
Berlin, Unter den Linden 9,
beehrt sich hiermit ganz ergebenst anzuzeigen, daß er vom 1.—15. Februar d. J. von Berlin abwesend und während dieser Zeit in Hannover — Hôtel du Rhin — zu consultiren ist. [549]

Schroth'sche Kuranstalt

in **Dresden,** Radebergerstraße 5.

Da die Kur im Herbst und Winter vorzügliche Erfolge darbietet, so habe ich für guten Aufenthalt Sorge getragen.

[871] Dr. med. **Baumgarten.**

Die neuen Preis-Verzeichnisse der Samen-Handlung **Ernst & v. Spreckelsen J. G. Booth & Co. Nachfolger in Hamburg** sind angekommen und gratis zu haben bei [877]

C. F. G. Kaerger, Breslau,
Neue Oderstrasse 10.

Ein **Locomobil,** neu oder gebraucht, 2—4 Pferdekraft stark, zum Betriebe landwirthschaftlicher Maschinen, wird zu kaufen gesucht. Offerten: An das Dominium **Miedar,** Post Tarnowitz. [860]

Institut für hilfsbedürftige Handlungsdiener.

Wir benachrichtigen hiermit die verehrlichen Gönner und Mitglieder, daß wir die auf Sonntag den 29. d. Mts. angesetzte Feier des Stiftungsfestes auf

Sonnabend, den 28. d. Mts., Abends 8 Uhr,

verlegt haben und für diesen Abend demzufolge die Bibliothek geschlossen bleibt.

Die Eintrittskarten zum Feste sind bei unserem **Cassirer,** Herrn **Müller,** in Firma: **Joseph Doms,** Albrechtsstraße Nr. 3, sowie bei unserem Instituts-Beamten im Instituts-Gebäude in Empfang zu nehmeu. [879]

Gäste können eingeführt werden. **Der Vorstand.**

Institut für hilfsbedürftige Handlungsdiener.

Mittwoch, den 25. Januar, Abends 8 Uhr,
im Hörsaal des Instituts-Gebäudes, Schuhbrücke Nr. 50, **2ter Vortrag des Königlichen Telegraphen-Inspektors Herrn Albrecht** „über Telegraphie".

[878] **Der Vorstand.**

Alle Buchhandlungen, Kunsthandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an auf die bei **J. Engelhorn in Stuttgart** erscheinende

Gewerbehalle,

1865.
15,000 Auflage!

Reiche Sammlung von Ornamenten und Abbildungen von Gegenständen aus allen Zweigen der Kunst-Industrie mit ausführlichen Detail-Zeichnungen in natürlicher Größe und Anweisungen für die Praxis.

Jährlich 12 Lieferungen à 7½ Sgr.

Auf die Jahrgänge **1863** und **1864** werden fortwährend Bestellungen zum Subscriptionspreise angenommen. [865]

Royal,

Feuer- und Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Liverpool.

In Folge Zunahme des Geschäfts-Verkehrs habe ich an hiesigem Platze eine **Haupt-Agentur** der **Royal** errichtet und dieselbe dem Herrn **Siegfried Hausdorff** hier, **Karlsstraße Nr. 27,** übertragen.

Breslau, den 23. Januar 1865.

Der General-Agent der Royal,
Heinrich Cadura.

Bezugnehmend auf Vorstehendes empfehle ich mich zur Aufnahme von Versicherungen jeglicher Art und bin zur Ertheilung jeder Auskunft gern bereit.

Prospecte und **Antrags-Formulare** werden **gratis** verabfolgt.

Siegfried Hausdorff,
[872] **Breslau, Karlsstraße Nr. 27.**

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß wir für Schlesien und das Ausland Herrn **Hugo F. Wegner** ausschließlich den Verkauf und die Niederlage unserer **Thonwaaren-Fabrik in Antonienhütte** übertragen haben.

Carlshof, den 20. Januar 1865.

Die gräflich Henckel von Donnersmark'sche Güter-Direction.
Schrickell.

Bezugnehmend auf Obiges, mache ich hierdurch ergebenst bekannt, daß ich vom 1. April d. J. ab vermöge Erweiternng meines jetzigen Geschäfts-Lokals ein vollständiges Lager aller Erzeugnisse genannter Fabrik halten werde, und zwar:

Bauornamenten jeder Art, Figuren für Kirchen und Gärten, Grabsteinen, Wasserleitungsröhren, Oefen, Chamottsteinen, Bunzlauer Geschirr.

Nach gegebener Zeichnung wird Alles in obiges Fach Schlagende genau und zu billigstem Preise ausgeführt.

Bis zur Eröffnung des Lagers halte ich Zeichnungen und Muster zur gefälligen Ansicht.

Breslau. **Hugo F. Wegner,**
Hotel zur Goldenen Gans.

NB. Main **Cigarren-Geschäft** erleidet keinerlei Veränderung. [887]

Korte & Co., Teppich-Fabrik in Herford,

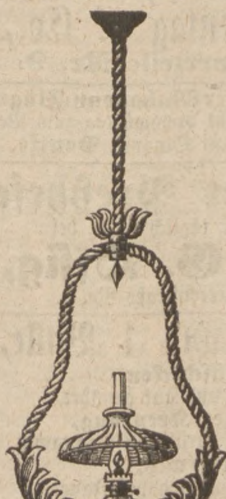
in Breslau, Ring Nr. 52 (Naschmarktseite), erste Etage,
empfehlen ihr reich assortirtes Lager in **Teppichen u. Teppichzeugen, Läufer, Wachstuche, Reise- u. Tischdecken, Cocosmatten, wollene Schlaf- u. Pferdedecken** zu billigen, aber festen Preisen. [178]

— Von europäischer Berühmtheit — über den halben Continent verbreitet! [202]



Brust-Bonbon n. Art d. Reglise, v. Süßholzsaft u. Gummi, ganz vorzügl. b. Heilung v. Schnupfen, Husten, Heiserkeit. Catarrh 2c. ½ Schachtel 8 Sgr. Breslau, **W. Clar,** Friedrichstr., Bergknapp,

---



Als die Ersten,

welche am hiesigen Platze

Petroleum-Lampen

einführten, glauben wir auch die größte Auswahl von den billigen **Küchen-Lampen** bis zur feinsten **Salon-Lampe** bieten zu können; desgleichen offeriren wir auch fein raffinirtes

pennsylvanisches

Petroleum

in jeder Quantität zu den möglichst **billigsten Preisen.**

W. Rothenbach & Co.,

Schweidnitzerstraße Nr. 16, 17, 18,
in der Nähe des Theaters. [199]

S. Friedeberg in Breslau

offerirt sein reichhaltiges Lager sämmtlicher **landwirthschaftlicher Sämereien** zu billigsten Preisen. [874]

Comptoir: Büttnerstr. 24. — Lager: Herrenstr. 4.

Heute, **Mittwoch,** empfiehlt

frische Blut- und Leberwurst nach berliner Art,

C. F. Dietrich, Hoflieferant,
Schmiedebrücke Nr. 2, [170]
und Neue-Schweidnitzerstraße 18, in Hrn. Galisch Hotel.

Bekanntmachung. [201]

In unser Gesellschafts-Register ist heut bei Nr. 389 vermerkt worden, daß von der unter dieser Nr. eingetragenen offenen Handelsgesellschaft **Gebr. Guttentag,** welche hier ihren Sitz hat, in Berlin eine Zweigniederlassung errichtet worden.

Breslau, den 18. Januar 1865.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [202]

In unser Firmen-Register ist bei Nr. 1107 das Erlöschen der Firma: **„Herrmann Bürkner"** hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 18. Januar 1865.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

---

[205] **Bekanntmachung.**

In dem Konkurse über den Nachlaß des Instituts-Inspektors **Otto Hauenschild** soll eine zum Nachlaß gehörige Forderung durch den Auct.-Commiss. Fuhrmann unter Leitung des unterzeichneten Commissars, **am 31. Januar d. J. Vorm. 11 Uhr,** im Berathungszimmer im 1. Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes versteigert werden.

Die Beschreibung der Forderung ist im Bureau XII. einzusehen.

Breslau, den 12. Januar 1865.

Königl. Stadt-Gericht.
Der Commissar des Konkurses: Tietze.

---

[203] **Bekanntmachung.**

Zum nothwendigen Verkaufe des hier in der Hirschgasse Nr. 6e belegenen, auf 6617 Thaler 24 Sgr. geschätzten Grundstücks haben wir einen Termin

auf den 24. Februar 1865, Vorm. 11 Uhr, vor dem Stadt-Gerichts-Rath Wentzel im I. Stock des Stadt-Gerichts angesetzt.

Taxe und Hypothekenschein können im Büreau XII. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei uns anzumelden.

Gleichzeitig wird der Kaufmnn Mudrak oder dessen Erben oder Rechtsnachfolger mit vorgeladen.

Breslau, den 15. Juni 1864.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheil. I.

Nothwendiger Verkauf. [198]

Das dem Schmiedemeister **Gottlob Hirsch** und dem Stellenbesitzer **Gottlieb John** gemeinschaftlich gehörige, sub Nr. 1291. Gabitz belegene Grundstück mit den darauf errichteten Gebäuden, abgeschätzt auf 13,510 Thlr. 7 Sgr. 10 Pf., zufolge der nebst Hypothekenschein in der Registratur einzusehenden Taxe, soll

am 3. August 1865, Vorm. 11 Uhr, vor dem Herrn Gerichts-Assessor Boehme an ordentlicher Gerichtsstelle im Parteienzimmer Nr. 2,

subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihre Ansprüche bei uns anzumelden.

Breslau, den 9. Januar 1865.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

---

[204] **Nothwendiger Verkauf.**
Königl. Kreis-Gericht zu Lauban.

Das dem Handelsmann **Ignatz Werner** gehörige, sub Nr. 48 zu Hennersdorf belegene Bauergut, abgeschätzt auf 9080 Thlr., sowie die demselben gehörige und daselbst belegene Parzelle Nr. 47, abgeschätzt auf 560 Thlr., zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in unserem 3. Bureau einzusehenden Taxe, soll

am 12. Mai 1865, Vormitt. 9 Uhr, an ordentliche Gerichtsstelle subhastirt werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen wollen, haben sich mit ihren Ansprüchen spätestens in diesem Termine zu melden.

---

[199] **Bekanntmachung.**

In dem über das Vermögen des Schneiders und Handelsmanns **Wilhelm Urban** zu Jauer eröffneten Konkurs ist der Kaufm. Gustav Stempel hierselbst zum definitiven Verwalter der Masse bestellt worden.

Jauer, den 17. Januar 1865.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Die Termine zur Versteigerung der Hölzer in den königlichen Forsten des hiesigen Regierungs-Bezirks werden fortan nur durch die Amtsblätter der Regierungen zu Breslau und Oppeln und durch die Kreisblätter bekannt gemacht werden, worauf wir das Publikum aufmerksam machen. [206]

Oppeln, den 11. Januar 1865.

Königliche Regierung.

---

[873] **Auction.**

Montag den 6. Febr. d. J., Mittags 12 Uhr, soll auf einem Neubau links der am Wäldchen angelegten neuen Querstraße, ein Zimmermanns-Krahn,

Dinstag den 7. Febr. d. J., Vormittags 9 Uhr, im Stadt-Ger.-Gebäude Blech- und lackirte Waaren, eine Fernrohr-Boussole, 900 Mille Streichhölzer, 5 Stücke Plüsch in verschiedenen Farben, Kleidungsstücke, Möbel und Hausgeräthe,

versteigert werden.

Fuhrmann, Aukt.-Comm.

Große Leinwand-Auction.

Morgen Donnerstag, den 26. Jan., Vorm. von 9½ und Nachmittags von 2½ Uhr ab, werde ich in meinem Auctions-Lokal, Ring Nr. 30, eine Treppe hoch,

1) **ca. 200 Schock reine Leinwand,** von geringer bis feinster Qualität,
2) **circa 100 Dutzend reine leinene Taschentücher,**

meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern. [722]

Guido Saul, Auktions-Commissarius.

Pferde-Auction. [845]

Morgen Donnerstag, den 26. Jan., Mittags 12½ Uhr, werde ich am Zwingerplatze
2 braune Wallache, 6", (Wagenpferde) und Geschirre
meistbietend versteigern.

Guido Saul, Auctions-Commissarius.

Hopfen wird **Ring 35, 1 Treppe, billig verkauft.** [883]

Preise der Cerealien.

Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 24. Januar 1865.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	70— 73	68	60—63	Sgr.
dito gelber	64— 66	58	52—55	„
dito erwachsener	48— 50	46	—	„
Roggen	41— 42	40	39	„
Gerste	34— 36	33	30—32	„
Hafer	27 28	26	24—25	„
Erbsen	62— 64	60	54—57	„
Neue Waare:				
Weizen, weißer	64 64	58	52—55	Sgr.
dito gelber	56—58	54	52	„
Hafer	—	—	—	„

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.

Winterraps	218	210	194	Sgr.
Winterrübsen	206	200	184	„
Sommerrübsen	184	174	154	„

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles $12\frac{7}{12}$ G. 12⅔ B.

23. u. 24. Jan.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	330'''12	329'''97	329'''50
Luftwärme	— 2,4	— 2,0	— 0,2
Thaupunkt	— 3,6	— 3,8	— 3,5
Dunstsättigung	89 pCt.	84 pCt.	74 pCt.
Wind	S	S	W
Wetter	bedeckt	bedeckt	wolkig

Breslauer Börse vom 24. Januar 1865. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.		
Amsterdam	kS	—
dito	2M	—
Hamburg	kS	—
dito	2M	—
London ...	kS	—
dito ...	3M	—
Paris	2M	—
Wien öst. W.	2M	—
Frankfurt ...	2M	—
Augsburg ...	2M	—
Leipzig	2M	—
Warschau ..	8T	—

Gold- u. Papiergeld.	Brief	Geld.
Ducaten	96	—
Louisd'or	—	110¼
Poln. Bank-Bill	—	—
Russ. dito	78⅜	77⅞
Oesterr. Währg.	87⅝	87½

Inländ. Fonds.	Zf	Brief	Geld
Freiw. St.-A.	4½	—	—
Preus. A. 1850	4	97¾	—
dito 1852	4	97¾	—
dito 1854	4½	103	—
dito 1856	4½	103	—
dito 1859	5	106⅜	—
Präm.-A. 1854	3½	128	—
St.-Schuldsch.	3½	91½	—
Bresl. St.-Obl.	4	—	—
dito	4½	—	—
Posen. Pfdbr.	4	—	—
dito	3½	—	—
Pos. Crd.-Pf.	4	95¼	—

	Zf	Brief.	Geld.
Schles. Pfdbr. à 1000 Th.	3½	93⅛	—
dito Litt. A.	4	101⅛	—
dito Rust.	4	100⅞	—
dito Litt. C.	4	100¾	—
dito Litt. B.	4	101¼	—
dito	3½	—	—
Schl. Rentnbr.	4	—	98
Posen. dito	4	95½	—
Schl. Prv.-Obl.	4½	—	—
Eisenb.-Prior.-A.			
Brsl.-Sch.-Fr.	4	95	
dito	4½	101¾	—
Köln-Mind. IV	4	92	—
dito V.	4	91½	—
Ndrschl.-Mrk.	4	—	—
dito Ser. IV	5	—	—
Oberschles.	4	95⅙	—
dito	4½	—	101¼
dito	3½	84⅜	—
Kosel-Oderb.	4	—	—
dito	4½	—	—
dito Stamm	5	—	—
Inl. Eisenb.-St.-A.			
Brsl.-Sch.-Fr.	4	136¼ bz. B.	
Köln-Minden.	3½	—	
Neisse-Brieg.	4	—	
Ndrschl.-Mrk.	4	—	
Obrschl. A. C.	3½	159½ bz. G.	
dito B.	3½	142 G.	
Rheinische	4	—	
Kosel-Oderb.	4	56½ G.	
Opp.-Tarnw.	4	$78\frac{5}{12}$ à ¾ bz. B.	

	Zf	
Ausländ. Fonds.		
Poln. Pfndbr.	4	75½ B.
dito Sch.-O.	4	—
Krak.-Obschl.	4	—
Oest. Nat.-A.	5	70 B.
Italien. Anl.	5	—
Oester. L. v. 60	5	83⅝ à ¼ bz.
dito 64 pr. St. 100 Fl.	—	50¾ G.
N. Oest. Slb.-A.	5	75 B.
Ausländ. Eisenb.		
Wrsch.-Wien	5	59⅝ bz. B.
Fr.-W.-Nrdb.	4	73 G.
Mecklenburg	4	—
Mainz-Ldwgs.	4	
Gal. Ludw.-B. Silb.-Prior.	5	84¼ B
dito St.-P.		99 bz. G.
Ind.-u. Bergw.-A		
Schl. Feuer-V.	4	
Min. Brgw.-A	5	29½ B.
Brsl. Gas-Act.	5	—
Schl. Znkh.-A.	—	—
dito St.-P	4½	—
Preuss. und ausl. Bank-A. u. Obl.	4½	
Schles. Bank	4	108½ B.
Schl. Bank.-V. Hyp.-Oblig.	4½	100 B
Disc.-Com.-A.	4	
Darmstädter.	4	—
Oester. Credit	5	81½ bz. B.
Posn. Prov.-B.	4	—
Genf. Cred.-A	4	—

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.